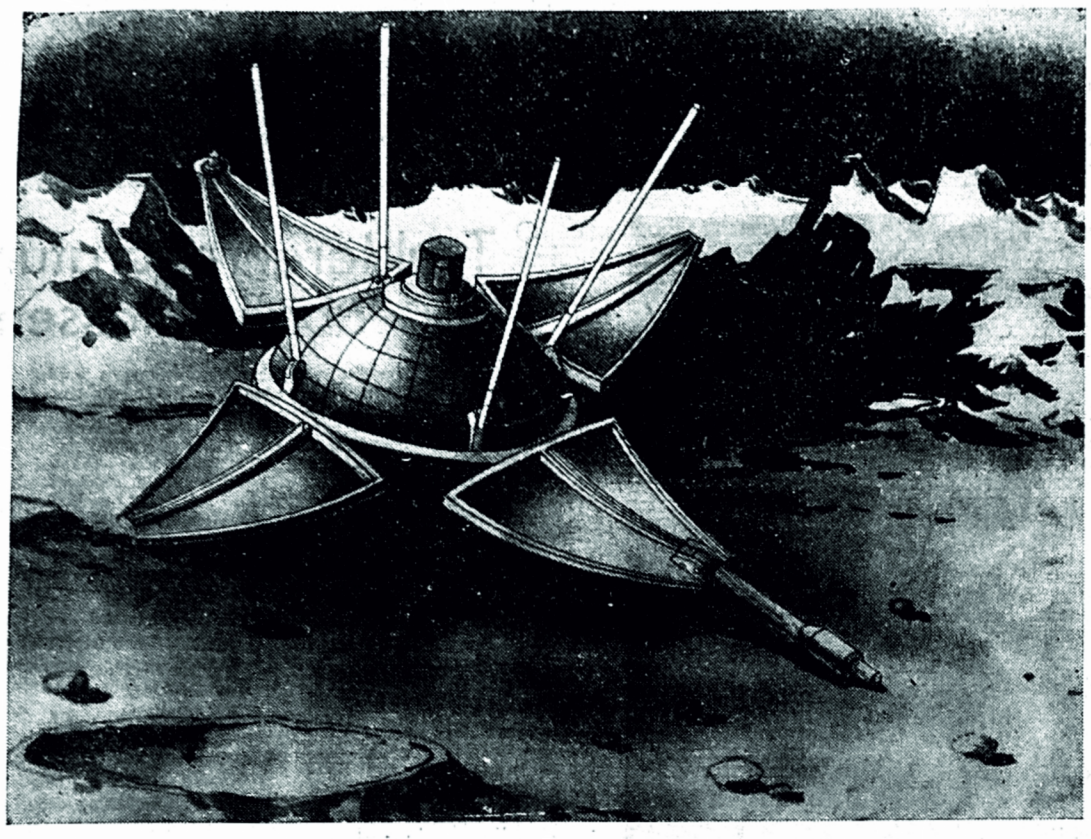
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

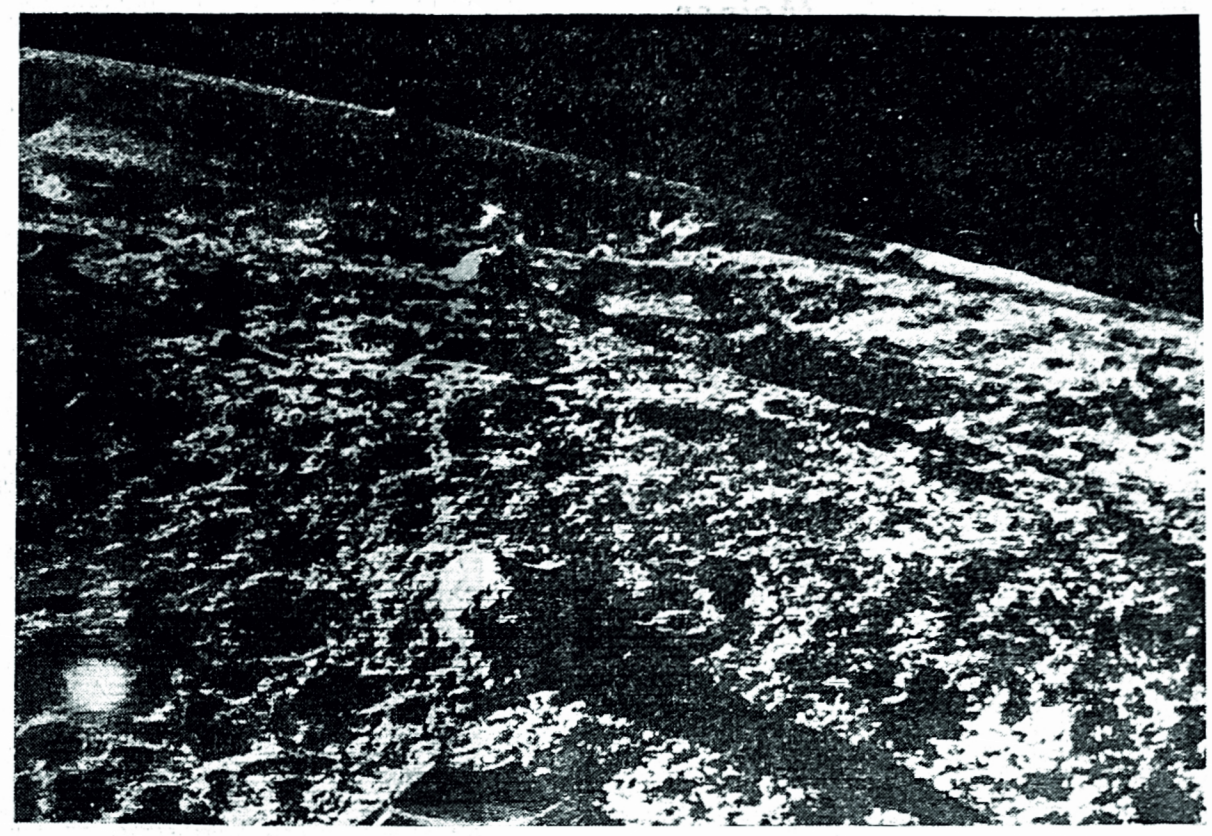
HERAUSGEGEBEN VON «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

MITTWOCH, 9. FEBRUAR 1966 Nr. 28

PREIS 2 KOPEKEN



Die Station „Luna-9".



Aufnahme der Mondlandschaft, von der Station „Luna-9" aus gesehen. Unten sieht man die Teile der Station. Foto TASS

Glückwunschtelegramme

MOSKAU (TASS). Es laufen weiterhin Glückwunschtelegramme von Staatsmännern des Auslands zur weichen Mondlandung der Raumstation „Luna-9" ein.

In dem Telegramm Indira Gandhis wird betont, daß die weiche Mondlandung der „Luna-9" ein überraschender Beweis für das ständige Streben der Menschen ist, das Unerreichbare erreichbar zu machen.

In dem Telegramm General Mohammed Amin Al-Hafez, Vorsitzender des syrischen Präsidentenrats, heißt es unter anderem: „Wir sind des Glaubens, daß solche wissenschaftliche Triumphe im friedlichen Wettbewerb um die Kosmoserschließung zum Wohl der ganzen Menschheit gereichen werden."

„Die Mondlandung der automatischen Station gibt die Gewißheit, daß der Mensch, der Tag um Tag seine Herrschaft über die Naturkräfte und über den kosmischen Raum auszudehnen vermag, die Formel wird finden können, die friedliches Einvernehmen der Völker ermöglichen wird" — schreibt in seinem Glückwunschtelegramm der Präsident der Vereinigten Staaten Mexikos, Gustavo Diaz Ordaz.

Der indonesische Staatspräsident Sukarno erklärt in seinem Telegramm: „Ich bin überzeugt, daß die Regierung und die Völker der UdSSR mit dieser Leistung einen neuen riesigen Beitrag zum Fortschritt der Menschheit geleistet haben."

Doktor Nguyen Hui Fho, der Vorsitzende des Präsidiums des ZK der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams, bezeichnet die Landung der automatischen Station „Luna-9" auf dem Mond als glänzenden und bedeutenden Sieg der sowjetischen Wissenschaft.

Abdul Rahman Al-Bazzaz, Ministerpräsident und Außenminister des Irak, erklärt in seinem Glückwunschtelegramm, daß „diese Glanzleistung der sowjetischen Gelehrten und Fachleute in die Annalen der Geschichte der Menschheit als hervorragendes Ereignis eingehen wird".

In einem Telegramm des Präsidenten der Argentinischen Republik Arturo Illia wird festgestellt, daß der sowjetische Erfolg „unzählige Möglichkeiten zu weiteren wissenschaftlichen Entdeckungen in sich birgt".

„Als einen neuen hervorragenden Beitrag zur Kosmoserschließung durch die Menschheit" bezeichnet der japanische Ministerpräsident Eisaku Sato die Mondlandung der automatischen Station.

Glückwunschtelegramme liefen ferner ein: vom Bundeskanzler der BRD Ludwig Erhard, vom Präsidenten Israels Zalman Shazar, vom belgischen König Baudouin, vom Ministerpräsidenten Singhapoors Lee Kuan Yew, vom Präsidenten der Tunesischen Republik Habib Bourguiba, sowie von den führenden Funktionären der Kommunistischen Parteien und von Politikern vieler Länder.

MILITÄRBERATUNG IN HONOLULU

Moskau (TASS). Sowohl der Ort, wie die Zusammensetzung der Konferenz zeugen anschaulich davon, daß der Einfluß der extremen Militaristen auf die Außenpolitik der USA gewachsen ist.

Es ist höchst symptomatisch, daß Präsident Johnson im voraus seinen Wunsch bekundet hat, die amerikanischen Heerführer Admiral Sharp und General Westmoreland sollen ihm wirklich alles zur Kenntnis bringen, was ihrer Meinung nach von Wert sei. Was aber für diese Militärs „von Wert" ist, weiß man zur Genüge aus zahlreichen Meldungen amerikanischer Reporter. Diese Heerführer verlangen, daß im Zuge des Kriegsabenteuers vor nichts Halt gemacht werde: man solle wahllos alles mit Bomben belegen und brandschatzen, die Staatsgrenzen mit Vietnam benachbarter Staaten aufbrechen, die Ausmaße des Kriegskonflikts in Südostasien grenzenlos erweitern.

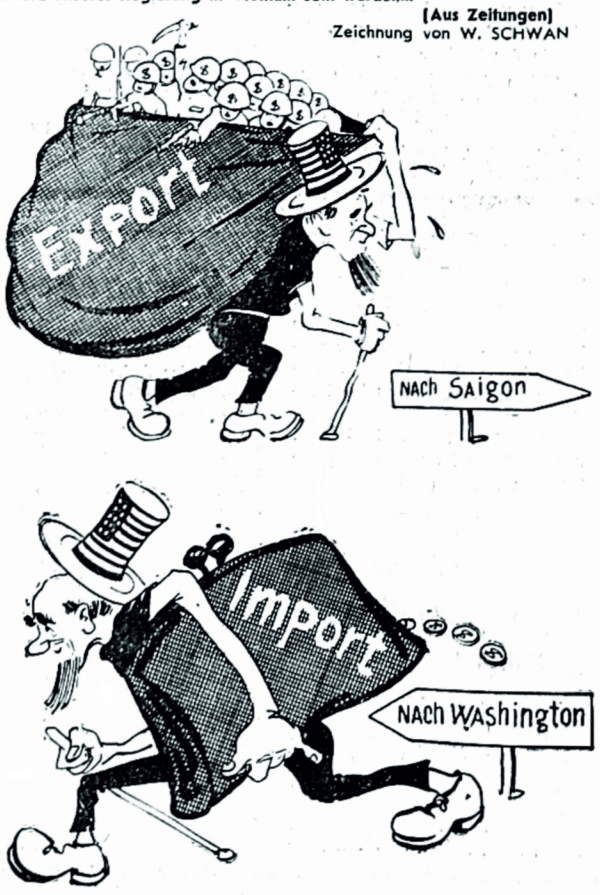
Die Zusammensetzung der Gesprächspartner und ihre einzelnen Äußerungen geben eine Vorstellung von Charakter und Zielsetzungen dieser außergewöhnlichen Beratung in Honolulu... Die amerikanische Presse verweist rundheraus darauf, daß in Honolulu Vergrößerung der zahlenmäßigen Stärke der USA-Truppen in Vietnam auf 400 000 und sogar auf 500 000 Mann diskutiert wird. Laut Korrespondentenmitteilungen wird auch die Perspektive einer Ausdehnung der Kriegshandlungen auf laotisches Territorium sowie der Erweiterung der Operationen gegen die südvietnamesischen Partisanen besprochen.

Die militärische Abrede in Honolulu läßt erkennen, daß die amerikanischen Strategen der Stimme der Vernunft, die sowohl in den Vereinigten Staaten selber, als auch jenseits ihrer Grenzen ertönt, nicht Gehör schenken wollen. Die Regierung der USA hat auf weitere Ausdehnung des Kriegsabenteuers in Südostasien Kurs genommen.

Johnson erklärte, daß niemand voraussagen könne, „wie lange sich der Konflikt in Vietnam hinausziehen wird und wie groß die finanziellen Bedürfnisse unserer Regierung in Vietnam sein werden..."

(Aus Zeitungen)

Zeichnung von W. SCHWAN



Protesttelegramm des Sekretariats des Internationalen Gewerksschaftskomitees für Solidarität mit dem Volk Vietnams an Jonhson

Prag (TASS). Das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftskomitees mit den Werktätigen und dem Volk Vietnams hat ein Protesttelegramm gegen die Wiederaufnahme der Bombenangriffe auf die Demokratische Republik Vietnam an USA-Präsident Johnson gerichtet. Das Komitee vereinigt etwa 50 Gewerkschaftszentren und nationale Gewerkschaftsorganisationen verschiedener Zugehörigkeit und Ausrichtung.

„Dieser neue barbarische Akt enthüllt ihre Behauptungen von sogenannten Friedensbemühungen, widerspricht dem Völkerrecht und verletzt die Genfer Abkommen von 1954, die ihre Regierung feierlich einzuhalten sich verpflichtet hat", heißt es in dem Telegramm.

„Die einzige reale und vernünftige Lösung, die die Zustimmung des vietnamesischen Volkes und der friedliebenden Kräfte der ganzen Welt genießt, besteht in der Akzeptierung der Standpunkte der Regierung der DRV und der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams von März und April vorigen Jahres", wird in dem Telegramm festgestellt.

Das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftskomitees fordert Anerkennung des Rechts des vietnamesischen Volkes auf selbständige Entscheidung seiner inneren Angelegenheiten ohne ausländische Einmischung.

Erfolgreiche Operationen südvietnamesischer Patrioten

Hanoi (TASS). 52 USA-Hubschrauber, über 300 getötete und verwundete amerikanische Soldaten und Offiziere, 3 Mannschaftswagen und 3 Artilleriegeschütze—das sind die Ergebnisse eines massierten Granatwerferbeschusses des Startplatzes und des Munitionsdepots der USA-Infanteriedivision in der Ortschaft Phuta Loi, 5 Kilometer südöstlich vom Zentrum der Provinz Thu Dau Mot, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Bezugnahme auf die Nachrichtenagentur „Befreiung"

Friedensinitiative der Regierung der DDR

Moskau (TASS). Der Ko-Vorsitzende des Achtzehnerabrüstungsausschusses und sowjetische Vertreter in diesem Ausschuß Zarapkin empfing eine Delegation der Deutschen Demokratischen Republik, die im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Tätigkeit dieses Ausschusses speziell nach Genf gekommen war.

Die Delegation überreichte Zarapkin eine Erklärung der Regierung der DDR, gerichtet an den Achtzehnerausschuß, zur Frage des Abschlusses eines Vertrags über strenges Verbot weiterer Ausbreitung der Kernwaffe.

Auf einer nachher veranstalteten Pressekonferenz erklärte der Leiter der DDR-Delegation, stellvertretender Minister für auswärtige Angelegenheiten Stibi, daß die Verhinderung der Ausbreitung der Kernwaffe und ihres Erlangens durch die westdeutschen Militaristen Gegenstand besonderer Sorge der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik sei.

Georg Stibi hob hervor, wie wichtig es ist, wenn die beiden deutschen Staaten auf den Besitz der Kernwaffe, in welcher Form auch immer, verzichten würden. Dies sei im Interesse der deutschen Einheit notwendig, denn man könne sich die Vereinigung Deutschlands nicht vorstellen, wenn einer der deutschen Staaten die Kernwaffe besitzt. Hingegen würde die Absage an den Besitz dieser Waffe die Annäherung der beiden deutschen Staaten fördern.

USA—Flugzeug abgeschossen

Peking (TASS). Eine Fliegereinheit der Volksbefreiungsarmee Chinas hat ein unbemanntes USA-Flugzeug zum Abschuß gebracht, meldet die Nachrichtenagentur Shinchua.

Dieses Flugzeug war in den Luftraum der Volksrepublik China im Südwesten eingedrungen.

Arbeitsproduktivität steigt

Die Verputzerbrigade der Genossin Irma Zeh eroberte in der Bauverwaltung 51 des Trusts „Taldy-Kurganseljstroj" den ersten Platz Für 1965 war die Durchschnittsleistung dieser Brigade 107 Prozent. Die Arbeitspoduktivität war um 16 Prozent höher. Solche Arbeitsgänge wie Kalkbewurf und das Auftragen des Spachtelkitts sind mechanisiert. Der Arbeitsaufwand für komplexe Bearbeitung eines Quadratmeters Oberfläche ist jetzt zweimal weniger als früher.

Für gute Leistungen wurde den Verputzerinnen ein Lohnzuschlag von 496 Rubel ausgezahlt. 16 Brigademitgliedern ist der kommunistische Ehrentitel verliehen worden. Darunter sind Eugen Arndt, Galina Wiese, Valentina Garischtschenko, Lida Wlassenko u. a.

Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des XXIII. Parteitags wird die Brigade von Irma Zeh bestimmt noch bessere Ergebnisse erzielen.

J. WELSCH

Taldy-Kurgan.

Nach dem Beispiel der Nordkasachstaner

Im Kalinin-Sowchos des Rayons Jermakowski, Gebiet Pawlodar, ist nach dem Beispiel der Nordkasachstaner der sozialistische Wettbewerb für vorfristige Überholung der Landmaschinen entfaltet. 85 Dieseltraktoren sind einsatzbereit. Jeden Tag verläßt ein Traktor nach gründlicher Überholung die Reparaturwerkstätte.

Das Herz der Maschinen — den Motor — repariert Heinrich Hasselbach. Seine Leistungen sind einwandfrei. Eine große Findigkeit zeigt der Dreher Alexander Fink. Er hat schon viele Werkstücke restauriert. Auch wurden einige seiner Verbesserungsvorschläge verwirklicht. Ein guter Rationalisator ist auch M. Schokparow. Er hat schon mehr als zehn Verbesserungsvorschläge auf seinem Konto. Allein der Verbesserungsvorschlag betreffs der hydraulischen Lenkung der Silagekombine bringt eine Einsparung von 130 Rubel je Kombine.

Zu Ehren des XXIII. Parteitags soll die Überholung der Traktoren und der anderen Landmaschinen bis zum 20. März beendet werden.

J. KANDIBOR

Gebiet Pawlodar

Flugzeugkonstrukteur Antonow— Held der sozialistischen Arbeit

Oleg Antonow wurde des Ehrentitels Held der sozialistischen Arbeit gewürdigt, geht aus einem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR hervor. Dem bekannten Flugzeugkonstrukteur wurde diese höchste Auszeichnung für große Verdienste bei der Schaffung neuer Flugzeuge anläßlich seines 60. Geburtstags zuteil.

Unter Leitung von Oleg Antonow wurden verschiedenartige Flugzeuge — von Kleinstmaschinen „Ptscholka" für sieben Personen bis zu dem Riesen „Antäus" für 720 Fluggäste bzw. 80 Tonnen Fracht — entwickelt.

Oleg Antonow hat sein erstes Flugzeug vor nahezu 20 Jahren gebaut. Die von ihm anschließend entwickelten Maschinen, unabhängig von ihren Dimensionen und ihrer Zweckbestimmung, brauchen zum Starten und zum Landen keine Betonpisten, und seine „Ptscholka" („AN—14") ist imstande, auf einer Landstraße niederzugehen, und benötigt zum Start nur 60—90 Meter.

Zum erstenmal in der Welt wurden an einem Flugzeug von Antonow, der „AN-24", anstelle von Nietverbindungen klebegeschweißte benutzt. Diese Flugzeuge verkehren auf Inlandsstrecken der Aeroflot. Im Laufe von 3 Jahren haben sie mehr als 4 000 000 Fluggäste befördert.

(TASS).

ARBEITSTATEN ZUM PARTEITAG

Montagearbeiter halten ihr Wort

Die Arbeiter des Montageabschnitts von „Kaselektromontag" in Balchasch hatten sich verpflichtet, bis zum XXIII. Parteitag die Montage der elektrotechnischen Einrichtungen zweier Folge in Ben. Im Januar haben die Monta der Schwefelsäurehalle abzuschließ gearbeiter den Zeitplan zu 110 Prozent erfüllt.

Die Montagebrigaden der Genossen Becker, Stolz und Maier überbieten ständig ihre Tagesaufgaben.

Die Montagearbeiter halten ihr aus und wollen ihre Verpflichtun Wort. Sie sind dem Zeitplan vorgen zum Parteitag vorfristig erfüllen.

M. STREKOLOW

Gebiet Karaganda

Mechanisatoren sparen keine Mühe

Zum XXIII. Parteitag der KPdSU stehen die Mechanisatoren des K. Marx-Sowchos auf Arbeitswacht. Ihre Devise lautet: Jeden Tag drei Traktoren zu überholen.

Von 105 Traktoren sind schon 80 repariert. Anderhalb Normen schafft der Dreher Heinrich Scheck. Er leistet nur Qualitätsarbeit. Auch die beiden Schmiede Eduard Heinz und Konrad Keck liefern nur ausgezeichnete Produktion.

Die Aktivisten der kommunistischen Arbeit, Schlösser, Fech und Gontscharow verrichten ihre Arbeit gründlich und scheuen keine Mühe dabei.

Auf den Feldern des K. Marx-Sowchos ist schon auf 15 Tausend Hektar die Schneefurche gezogen.

Im kommunistischen Tempo arbeiten die Traktoristen Viktor Wunder, Wladimir Koslow, Arkadi Markmann. Sie leisten 150—170 Prozent der Schichtnorm.

W. NATSCHANSKI

Rayon Atbassar, Gebiet Zelinograd

DISKUSSION ÜBER GROSSTAT

Was macht das Leben unserer Jungend aus, was interessiert sie? Auf diese Fragen kann man nicht mit einem Satz antworten. Weltraumflüge und internationale Beziehungen, Maschinenübersetzung und wissenschaftliche Organisierung der Arbeit—all dies sind Gegenstände heißer Diskussionen, all dies interessiert die Jugendlichen. Die jungen Männer und Mädchen suchen der Wahrheit nicht nur auf dem Gebiet der konkreten Wissenschaften auf den Grund zu kommen. Wie muß man leben, was ist Liebe, geht im stürmischen Jahrhundert der Elektronik ihre Abwertung vor sich, wie groß ist die Verantwortung der Jugendlichen gegenüber der Gesellschaft? Ihre Meinung zu diesen und anderen komplizierten Problemen äußert die Jugend in Komsomolversammlungen, Leserkonferenzen und bei Diskussionen.

Unlängst wohnte ich der Eröffnung eines Diskussionsklubs beim Swerdlowsker Rayonkomsomolkomitee Moskaus bei. Was ist eine Großtat? — das war die Frage, um die sich in der ersten Sitzung des Klubs eine Diskussion entfaltete, die niemanden gleichgültig ließ. Was verstehen die Jugendlichen unter diesem Begriff, ist im Leben, ihrer Ansicht nach, Raum für Großtaten?

„Zweifellos

...ist im Leben Raum für Großtaten. Und mir scheint, jeder möchte eine Heldentat vollbringen", begann A. Drosdow, ein junger Lehrer der Moskauer Hochschule für Flugzeugbau. „Aber zu einer Heldentat ist nur der imstande, der sich beharrlich zu Tapferkeit erzieht. Der Wunsch, eine Heldentat zu vollbringen, kann beispielsweise nicht in Erfülllung gehen, weil der Mensch nicht tapfer war, weil er nicht geduldig, Schritt für Schritt dem ersehnten Ziel entgegenging, weil er nicht seinen Willen stählte, sondern nur auf eine Gelegenheit wartete, weil er wartete, daß das Glück der Großtat von selbst kommt. Heutzutage verlangt das Leben nicht nur Begeisterung, sondern auch gewöhnliche, alltägliche Großtaten. Mir scheint, gerade eine solche Großtat vollbrachten die Komsomolzen, die das Bratsker Wasserkraftwerk errichteten. Ich hatte Gelegenheit, dort zu sein, als das Kraftwerk eben erst in Angriff genommen wurde. Sibirien. Strenge Fröste. Die Menschen lebten in Zelten. Aber sie hielten allen Prüfungen stand, bauten das Kraftwerk und die Stadt auf".

Ins Gespräch schaltete sich Juri Sawostnizki, Student der Hochschule für Flugzeugtechnik, ein.

„Die Komsomolzen

...sind tapfere Burschen, aber ich betrachte sie nicht als Helden. Die Umstände selbst veranlaßten sie, tapfer zu sein. Mir scheint, in der Zukunft wird es weniger solche Großtaten geben, weil fast das ganze Land erschlossen sein wird und weil die Errungenschaften der Wissenschaft und Technik die rauhe Natur vollkommen zähmen werden".

„Ich bin mit Juri nicht einverstanden". Die Versuchsfliegerin Marina Popowitsch, die Gattin des berühmten Weltraumfahrers, erhob sich von ihrem Platz. „Niemand zwang die Komsomolzen, in die rauhe sibirische Taiga zu fahren. Sie nahmen das Risiko bewußt auf sich — darin besteht ihre Großtat. Eine Großtat ist bewußtes Risiko. Doch es gibt verschiedenes Risiko. Der eine durchschwimmt um des Ruhmes willen den La Mansche, der andere stürzt sich in eisiges Wasser, um einen Ertrinkenden zu retten. Im ersten Fall kann von einer Heldentat überhaupt nicht die Rede sein, im zweiten ist es unumstritten eine".

„Ja, Heldentat

...bedeutet Risiko," unterstützte der Radiophysiker Igor Ustenko Marina. „Aber ein Risiko unter außerordentlichen Umständen. Es gibt viele Berufe, die an und für sich heroisch sind. Kann man da die tagtägliche Arbeit dieser Menschen als Großtat ansehen? Deshalb betrachte ich nicht einmal Juri Gagarin und die anderen Raumfahrer als Helden. Sie wurden speziell ausgebildet, flogen in modernen Raumschiffen. Und welche Heldentat, sagen Sie bitte, vollbringen beispielsweise die Fischer, die den Plan des Fischfangs überbieten? Sie wissen, daß sie mehr Geld bekommen werden, deshalb strengen sie sich auch an. Solche Großtaten sind nicht zu rühmen".

Der Saal belebte sich. Igor Ustenkos Worte lösten Widerspruch aus.

„Meiner Meinung nach

...hat Igor nicht recht, wenn er vom materiellen Interesse spricht." Dem Mikrophon näherte sich Michail Alexejew, ein junger Soldat. „Natürlich ist die materielle Entlohnung ein nicht unwichtiger Faktor, doch nicht der entscheidende. Vor der Armee arbeitete ich beim Bau eines Werkes. Kurz vor der Inbetriebnahme platzten die Heißwasserrohre. Drei Tage und drei Nächte schliefen wir nicht — wir beseitigten die Havarie. Es war eine schwere Arbeit, aber keiner von uns dachte ans Geld. Der Heroismus des Sowjetmenschen ist vor allem mit dem selbstlosen und uneigennützigen Dienst am Kollektiv, an der ganzen Gesellschaft verbunden. Eine Großtat ist die bis zum Schluß ausgeführte Bürgerpflicht".

Wieder erhob sich Marina Popowitsch:

„Bitte, glauben Sie nicht,

...daß in mir verwandtschaftliche Gefühle laut werden, aber ich will die Raumflieger verteidigen. Sie riskierten schon deshalb, weil sie als erste den Weg in den Weltraum bahnten. Die künftigen Bezwinger des Weltraums werden es leichter haben, aber nicht leicht. Alle Flüge der nächsten Zukunft werden Großtaten sein: Ihre Programme werden immer schwieriger. Der Mensch hat das Raumschiff verlassen und tritt in den offenen Weltraum hinaus, wie dies Alexej Leonow zum ersten Mal tat. Es stehen noch waghalsigere Experimente bevor".

Die hitzige Diskussion hatte alle in ihren Bann gezogen. Ein junger Offizier suchte einen großen Burschen in schwarzem Anzug von etwas zu überzeugen. Der Dramatiker Viktor Rosow, Ehrengast der Diskussion, sah den Leiter der Diskussion an und griff von Zeit zu Zeit ins Gespräch einiger Pioniere aus der Armee ein. Dann ersuchte er ums Wort.

„Ich habe mich"

...sagte Rosow, „soeben mit jungen Soldaten unterhalten. Sie suchen und sprengen blinde Geschosse, Bomben und Minen, die vom Krieg übriggeblieben sind. Die Soldaten, die hier anwesend sind, haben in drei Jahren mehr als 50 000 Geschosse und Bomben entschärft. Aber ihre gefährliche Arbeit betrachten sie als übliche, alltägliche. Sie haben recht: Eine Großtat wird erst nachher, auf Entfernung, eine Großtat; in dem Augenblick jedoch, da sie vollbracht wird, ist sie immer alltäglich und natürlich. Dachten denn die Komsomolzen, die das Neuland bezwangen, daß sie eine Heldentat vollbringen? Diese Menschen hielten sich nicht für Helden, aber sie offenbarten das Wesentlichste in ihrem Charakter wie in einer Heldentat. Die glorreichen Taten unserer Jugendlichen sind eine gute Antwort für diejenigen, die behaupten, nur die Jugendlichen während der Revolution, während des Großen Vaterländischen Krieges hätten Großtaten vollbracht; die jungen Leute von heute seien vernünftiger, geradezu physisch schwächer, sie hätten kein Gefühl für revolutionäre Romantik. Ich bin viel durch das Land gefahren, habe gesehen, wie und wofür die Jugendlichen leben und kann mit voller Überzeugung sagen, daß sie die Hauptkraft im Aufbau geworden sind. Die Väter bahnten die ersten Pfade, die Kinder haben die Stafette der Väter übernommen. Mit allem Verantwortungsbewußtsein behaupte ich, daß jeder Teilnehmer dieser Diskussion schon eine Großtat vollbracht hat. Sowohl der Bauarbeiter, als auch der Mineur, die Versuchsfliegerin und der Neulanderschließer. Mit einem Wort alle. Nimmt doch jeder von ihnen ganz bewußt, mit aller Kraft und allem Willen am Aufbau der ersten kommunistischen Gesellschaft der Welt teil. Und das ist eine Großtat".

Dieses Gespräch im Diskussionsklub war interessant, spannend und lehrreich. Schließlich ist es nicht gar so wichtig, dachte ich, daß die Teilnehmer der Aussprache den Begriff „Heldentat" nicht so exakt formulierten. Jedenfalls überzeugten sie sich nochmals, daß der Mensch, wenn er über solche Eigenschaften verfügt wie Ehrlichkeit, revolutionäre Überzeugung und Prinzipientreue immer zu einer heroischen Tat bereit sein wird.

Boris SURKOW
(APN)

Die Wirtin der Zuckerrübenplantage

Unter den besten Zuckerrübenanbauern unserer Republik, die mit Orden ausgezeichnet wurden, ist auch Olga Milke aus dem Kolchos „40 Jahre Kasachstan".

Nach den „Geheimnissen" ihrer hohen Leistungen befragt, antwortet uns diese aufrechte Frau lächelnd:

„Ich bin doch eine Deputierte und ein Mechanisator. Wie kann ich da zurückstehen?"

...Seit jener Zeit, als die sechzehnjährige Olga zum erstenmal ihren „Universal" bestieg, sind nicht wenig Jahre vergangen. Es war in dem denkbar schweren Jahr 1942, als unsere Heimat unmenschliche Anstrengungen machte, um das faschistische Gesindel zu besiegen.

Olga suchte nicht nach einem leichten Leben. Sie ging an die schwersten Abschnitte. Auch dann, als die Siegessalven verklungen waren, strebte sie immer vorwärts, suchte nach Neuem, spornte die Menschen an. Darin gerade sah sie ihr Glück.

Anfänglich waren die Kolchosbauern für den Zuckerrübenanbau nicht sehr begeistert. Damals gab es nicht wenig Schwierigkeiten. Es mangelte an Maschinen, es gab keine straffe Arbeitsdisziplin. Doch die Gruppenleiterin fand den Weg zu den Herzen der Menschen.

Und dann kam der Tag, wo im ganzen Rayon bekannt wurde: Die Arbeitsgruppe Olga Milke hat auf einer Fläche von 53 Hektar zu je 417 Zentner Rüben eingebracht!

Für den Anfang war diese Leistung nicht schlecht. Aber Olga war damit nicht zufrieden. Der Arbeitsaufwand war noch zu groß: Eine jede Kolchosbäuerin bearbeitete nur anderthalb Hektar. Als hätte er ihre Gedanken erraten, kam zu dieser Zeit der Traktoristenbrigadier Georg Jung zu Olga und sagte:

„Wir Traktoristen haben beschlossen, beim Rübenanbau anders zu arbeiten: Wir wollen ohne Handarbeit auskommen. Wie wäre es, wenn Sie sich an die Spitze stellen würden? In der Technik kennen Sie sich gut aus. Arbeitseifer brauchen Sie auch nicht zu kaufen".

So entstand dieses Kollektiv von Enthusiasten: Acht Kolchosbäuerinnen, der Traktorist Ewald Bloch, die Bewässerungsarbeiter Wassili Wiskow, Adolf Rosol, Anatoli Serebrennikow und Emil Schacht.

Noch im Herbst nahm die Arbeitsgruppe den Kampf für hohe Erträge auf. Die Herbstfurche wurde termingemäß gezogen. Der Boden wurde gut gedüngt. Im Frühling wurde alles getan, um die Feuchtigkeit im Boden zu erhalten. Fünfmal wurde nachgedüngt. Nach dem Begießen wurde der Boden in den Zwischenreihen sorgfältig mit Maschinen aufgelockert. Alles wurde streng nach agrotechnischen Vorschriften gemacht. Und die Ergebnisse? 435 Zentner je Hektar bei ungünstiger Witterung. Die Anbaukosten liegen weit unter dem Plan. Auf jedes Mitglied der Arbeitsgruppe kommen jetzt fünf Hektar Zuckerrübenplantage.

...Olga Adolfowna macht auch noch viel als Deputierte des Dorfsowjets. Hier wirkt sie in der ständigen Kommission für kommunalwirtschaftliche Einrichtungen mit.

„Woher hat unsere Gruppenleiterin nur so viel Energie?" wundert sich der Parteisekretär des Kolchos Gen. P. Lyssenko. „Überall kommt sie nach, überall springt sie ein."

Olga Milke ist Mutter einer einträchtigen Familie. Ihr ältester Sohn Joseph ist, wie auch sein Vater und seine Mutter, ein tüchtiger Traktorist. Ihre Tochter Galja arbeitet auch auf der Rübenplantage.

Die eifrige Gruppenleiterin trägt sich gegenwärtig mit neuen Gedanken herum. Sie will eine weitere Ertragssteigerung von den Zuckerrübenfeldern erreichen. Schon heute sieht sie ihre Plantage im üppigen Grün.

A. KOSTIN
Gebiet Alma-Ata

Traktorenreparatur abgeschlossen

Gleich in der Früh herrscht in der Reparaturwerkstätte gute Stimmung. Zwei Nikolais — Gawrischew und Sesorew — die unlängst aus der Armee entlassen wurden und aus der Tamanj-Division in ihren Patensowchos gekommen sind, sind gutgelaunt. Sie haben auch tüchtig zugepackt. Es fiel ihnen nicht leicht, mit den erfahrenen Arbeitern Schritt zu halten. Doch jetzt ist nicht mehr viel geblieben: Der letzte Traktor soll heute die Werkhalle verlassen.

Und schon nach einer Weile ist die Halle leer. Der „Belarus", den gestern die Kommission wegen nur geringer Defekte nicht übernommen hatte, hat nun die Werkstätte verlassen.

Nun ist der Augenblick gekommen, den alle zwei Monate lang angestrebt hatten: Die zwei Nikolais schlossen feierlich die Pforte. In der geräumigen Halle trat für kurze Zeit Stille ein...

Auf dem Maschinenhof dagegen hatte Iwan Antony, ihr Leiter, noch manches zu tun — er hat nun den 105. Traktor in Verwahrung genommen. Die sozialistischen Verpflichtungen wurden um neun Tage früher erfüllt.

In die Werkstätte wurde nun schon der erste Mähdrescher zur Überholung gebracht.

Die Mähdrescher sind auf das Laufband gestellt. Jeder hat seine Aufgabe. Alles ist wichtig, doch ganz besonders wichtig ist die sorgsame Überholung der Kraftstoffgeräte. Dieser Abschnitt ist Johann Keilbach anvertraut worden. Hat Johann mal eine Heizölpumpe repariert, wird der Kontrollmeister mit seiner Leistung zufrieden sein. Diesen Tausendkünstler sehen wir auf unserem Bild.

Die Mechanisatoren des Sowchos „Tamanj-Division" haben jetzt neue Sorgen — als Geschenk zum XXIII. Parteitag möglichst schnell die Überholung der Mähdrescher und aller anderen Landmaschinen abzuschließen.

A. TSCHEPENKO
Foto des Verfassers
Nordkasachstan

ALTE WEISHEIT WIDERLEGT

Viele kommen mit Baltabai Bergstreißer zusammen und jeden interessiert dieselbe Frage: „Kasachischer Vorname und deutscher Name—wie kommt das?" Der Fall ist interessant und... lange nicht einzigartig. Sein Anfang fällt in die früheste Kindheit Woldemar — Baltabais.

Woldemar, den alle gewohnheitsmäßig Baltabai nennen, hat einen ungewöhnlichen Lebenslauf. Als kleines Kind verlor er den Vater und später auch die Mutter. Er besuchte schon die 4. Klasse, als das Unheil kam: der Tod der Mutter. Kein einziger Verwandter blieb zurück.

Es ist schwer vorauszusagen, wie es Woldemar ergangen wäre, hätte sich dieser Zufall nicht in einem Lande mit sozialistischer Gesellschaftsordnung ereignet. Er hatte seine Verwandten verloren, dafür aber standen ihm große und kleine Kameraden, wahre Freunde zur Seite.

Die Kunde vom Unglück Woldemar Bergstreißer drang auch in die Familie des Viehzüchters Kuanysch Bigoshin. Kuanysch sprach über den Jungen eindringlich zu seiner Frau Nasym. Es erübrigte sich, seine Gefährtin und die Mutter seiner Kinder lange zu überreden.

„Hol ihn zu uns, Kuanysch, mit unserer Tochter Bachyt wird er sich von seinem Schlag eher erholen!"

Seither lebte Woldemar in einer neuen Familie. Er erlernte schnell die kasachische Sprache und kasachische Sitten und wurde für Nasym und Kuanysch lieb und traut wie der eigene Sohn. Bachyt fand in ihm einen Bruder.

Die Bigoshins trugen Sorgen um den Schulbesuch des Jungen, nach der Schule verabschiedeten sie ihn zum Armeedienst. Der Adoptivsohn schrieb an seine Eltern warme Briefe und kehrte nach Dienstabschluß zurück.

Die Fürsorge um Woldemar endete damit nicht. Die Bigoshins verhalfen ihm zu einem Beruf als Mechanisator, er schloß seine Ausbildung ab und wurde dem erfahrenen Traktoristen, Parteimitglied B. Tuspekow beigegeben.

Und wenn er heute achtungsvoll mit Namen und Vatersnamen Wladimir Reinhardowitsch genannt wird, so ist das ein Verdienst seiner zweiten Eltern, der Kasachen Bigoshins und seines ersten Lehrers in der Produktion B. Tuspekow. W. Bergstreißer versteht es, gleich gut den Traktor, die Kombine, oder den Bagger zu lenken, jede Arbeit geht ihm glatt von der Hand.

Heute geht Woldemar Bergstreißer ganz in der Arbeit seiner Wirtschaft, in der Erfüllung der Staatsangelegenheiten auf. Anders kann es sich ein Mitglied des Parteikomitees, Deputierter des Rayonsowjets auch gar nicht denken.

„Fleißig," „erfahren", „pünktlich" — so charakterisiert ihn heute jedermann. Und sehr oft, wenn das Parteikomitee den Menschen dankt, die ihn erzogen haben, werden zuallererst Bigoshins und Tuspekow genannt.

Seine Freunde nennen ihn mit zwei Namen—Baltabai und Wladimir. Immer öfter wird der Namen Baltabai auch in offiziellen Dokumenten gebraucht. Im Zeugnis des Komitees der Unionsausstellung Errungenschaften der Volkswirtschaft, das ihm als Teilnehmer an der Ausstellung 1964 eingehändigt wurde, steht „Baltabai Bergstreißer". Damals hatte er 780 Hektar Weizen der zehnten Neulandsernte eingebracht und auch Zeit gefunden, als Volkskontrolleur die Qualität der Ernte zu prüfen und an der Spitze der Parteigruppe seiner Brigade zu stehen.

„Woldemar steht mit beiden Füßen im Leben. Das aus der grauen Vorzeit stammende kasachische Sprichwort besagt: „Alles findet man in der Welt, nur Vater und Mutter nicht". Der Adoptivsohn der Bigoshins hält seine Pflegeeltern für seine eigene. Die alte Weisheit ist durch die sowjetische Wirklichkeit widerlegt.

N. KLOTSCHANOW
N. KULAKOW
Saken Seifullin-Sowchos.
Gebiet Karaganda

Die Seele der Brigade

Den höchsten Ernteertrag in den letzten 10 Jahren erzielte auf der landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstation Nordkasachstans die Traktorenbrigade, die von Peter Bosch geleitet wird. Der durchschnittliche Hektarertrag für diese Jahre beträgt 12,4 Zentner. Im Jahre 1964 betrug er sogar 17,4 Zentner.

Schon im Herbst, ohne einen Tag zu verlieren, beginnt das einige Kollektiv von 22 Personen mit der Vorbereitung zur Saat. Gegenwärtig sind alle Kräfte der Brigade auf die Lösung der wichtigsten Aufgaben konzentriert. Das gesamte Saatgut ist gereinigt und auf die nötige Kondition gebracht. Gut verläuft die Schneeanhäufung. Die Schneedecke beträgt bereits 35—40 Zentimeter. Ein hohes Tempo schlugen die Mechanisatoren bei der Reparatur der zur Saat nötigen Technik ein. Die Anhängegeräte sind schon überholt. Bis zum Tag der Sowjetarmee werden nicht nur die Traktoren, sondern auch die Kombinen einsatzbereit sein. Im Wettbewerb mit der Traktorenbrigade der 2. Abteilung der Versuchsstation will man den ersten Platz nicht abtreten.

Allgemeine Achtung genießen die Brigademitglieder David Leinweber, Herbert Ocks, Georg Sauter, Michael Kretsch u. a. Doch die Seele des so arbeitslustigen Kollektivs ist der Kommunist Peter Bosch, der schon 10 Jahre ununterbrochen die Brigade leitet. Bald danach, als er die Leitung der Brigade übernahm, wurde ihm klar, daß seine 7-Klassenbildung zu wenig ist. Er beratschlagte mit der Frau und wurde Schüler der Abendschule, die er 1963 absolvierte. Nun ist er Fernstudent der Omsker landwirtschaftlichen Hochschule.

Nebst seiner Hauptarbeit und dem Studium leistet Peter Bosch als Mitglied des Rayonparteikommitees, Mitglied des Parteibüros der Grundparteiorganisation und als Deputierter des Dorfsowjets große gesellschaftliche Arbeit. Mit einem Wort, er hat immer alle Hände voll zu tun, ist immer Ratgeber für seine Kollegen.

Mit würdigen Arbeitstaten kommt die Traktorenbrigade zum XXIII. Parteitag.

A. WEIS
Gebiet Nordkasachstan

Schweinezüchterin Rita Oster

Im Sowchos „Berjosowka" kennt jeder die Schweinezüchterin Rita Oster. Sie erzielt alljährlich den größten Ferkelzuwachs.

Vor sieben Jahren überschritt Rita Oster die Schwelle der Schweinefarm. Die ersten zwei Jahre hatte sie es schwer: Bildung und Erfahrung hatte sie keine. Jetzt erst wurde sie gewahr, was für eine schwere und verantwortliche Arbeit sie sich übernommen hatte.

Tags wendete sie sich an die erfahrenen Arbeiter, abends suchte sie in den Büchern Rat.

Sieben Arbeitsjahre und die Erfahrungen sind nicht umsonst vergangen. Rita ist jetzt die beste Schweinezüchterin im Sowchos „Berjosowka". Ihre Ferkel bekommen alljährlich den höchsten Tageszuwachs an Gewicht, der bei jedem 300 bis 350 Gramm beträgt.

Für ihre gute Arbeit hat Rita mehrere Ehrenurkunden vom Gebietskomsomolkomitee, vom Rayonkomitee der KP Kasachstans und auch von der Sowchosverwaltung bekommen.

Auf ihrer Arbeitsstelle hängt der rote Ehrenwimpel „Die beste Schweinezüchterin".

Drei Jahre war Rita Oster Teilnehmerin der Gebietsausstellung für Landwirtschaft in Uralsk, wo sie ihre besten Zuchtschweine zeigte.

Solchen Erfolg kann man nur dann erzielen, wenn man sich mit ganzem Herzen der Arbeit widmet.

A. DOSCH
Rayon Burlikski
Gebiet Uralsk

Neuigkeiten

Der älteste Grubenarzt

Der Arzt Nikolai Ljubimow ist mit seinen 94 Jahren Doyen der Medizin im Donbass. Seit er in Petersburg die militärmedizinische Akademie absolvierte und in einer Grube des Donezbeckens zu arbeiten begann, sind 66 Jahre vergangen. In all diesen Jahren arbeitete der Arzt (mit Ausnahme der vier Kriege, an denen er teilnahm) im Stscheglowsker Krankenhaus der Stadt Makejewka. Wie vielen Menschen rettete er in diesen Jahren das Leben.

1926 eröffnete er die erste Untertage-Arztstelle. Auf seine Initiative folgten ihr bald in allen Gruben solche „Herde der Gesundheit". Das primitive Krankenhaus mit kaum 25 Betten, in dem Ljubimow seinerzeit zu arbeiten begann, ist heute eine bedeutende modern eingerichtete Heilstätte für etwa 600 Kranke. Im Krankenhaus sind 138 Ärzte und 360 Personen mit medizinischer Fachbildung angestellt. Der Rentner Ljubimow, Verdienter Arzt der Ukrainischen Republik, kommt auch heute noch täglich in das Krankenhaus, um mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

„Ich bin glücklich, daß ich mein Leben mit den Kumpeln verbunden habe und mich weiterhin um ihre Gesundheit kümmern kann", sagte Nikolai Ljubimow einem APN-Korrespondenten. „Ich konnte deswegen bis ins tiefe Alter hinein rüstig und kräftig bleiben, weil ich die Arbeit immer liebte, nicht rauchte und ständig Sport trieb. Auch heute noch mache ich meine tägliche Morgengymnastik.

Souvenier für den Export

Diese Überschrift trug ein in der Zeitung „Sowjetskaja Latvija" veröffentlichtes Interview mit Mejer Furman, dem Direktor des Kunstkombinats „Maxla" (Kunst). „Maxla" vereint eine große Zahl von Malern, Bildhauern, Meistern der Kunstweberei, Juwelieren sowie Kunstgewerblern, die Leder, Bernstein, Holz und Ton bearbeiten. Dies Kombinat ist Mitglied der Exportsektion des Kunstfonds der UdSSR, die bereits Bestellungen für 27 Länder ausgeführt hat.

Ereignisse

Mejer Furman führte in seinem Interview unter anderem aus:

„Wir liefern seit einigen Jahren Muster unserer besten Erzeugnisse an alle internationalen Ausstellungen und Messen, an denen sich unser Staat beteiligt. Maxla-Erzeugnisse werden schon seit zwei Jahren an das Berliner Geschäft „Natascha" geliefert. Vor kurzem wurde die erste Partie von Souvenieren aus Leder in die USA abgeschickt. Aus Japan erhalten wir immer wieder Bestellungen auf lettische Servietten. Das Londoner russische Geschäft will seinen Käufern aus Bernstein, Silber und anderen Stoffen hergestellte Erzeugnisse der baltischen Juweliere, darunter auch von uns, offerieren. Mit Vertretern von kanadischen und schwedischen Firmen wird verhandelt. Die ausländischen Besteller betonen einmütig den künstlerischen Wert unserer Souvenire sowie die erschwinglichen Preise. 1966 wird das Kombinat für etwa 20 000 Rubel Exportartikel herstellen.

Heimatkunde-Museum auf ehrenamtlicher Grundlage

In der Stadt Nishnjaja Tura (Mittelural) wurde ein Heimatkunde-Museum eröffnet. Viele freiwillige Mitarbeiter haben Materialien aus der Vergangenheit und Gegenwart der Stadt gesammelt und die Ausstellung arrangiert. Amateurmaler und -fotographen widmeten einen bedeutenden Teil ihrer Freizeit der Anfertigung der Ausstellungsstände.

Tatsachen

Im Museum gibt es keine festen Angestellten. Die ganze Arbeit leitet ehrenamtlich der Museumsrat.

Die Expositionen des Museums widerspiegeln anschaulich die Ökonomik dieser Ural-Stadt. Dazu gehören das Aufbereitungskombinat von Katschkanar (eines der bedeutendsten in Europa), das im Rahmen des Siebenjahrplanes erbaut wurde, die Gold- und Platinfundstätten, der auf der Basis einer alten Blechwalzerei entstandene Elektroapparatur-Betrieb...

Dokumente und andere Ausstellungsstücke erzählen über die Teilnahme von Einwohnern am Kampf für die Errichtung der Sowjetmacht, über die Helden des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges.

(APN)

freundschaft 2
Nr. 28 9. Februar 1966

LEHRER SCHULE ERZIEHUNG

KAMPF UM DEN MENSCHEN

VOR einigen Jahren kam in die neunte Klasse unserer Jungarbeiterschule Albert O. Nach der siebenten Klasse hatte er ein Jahr verbummelt. „Nach der achten", erzählt er, „hatte ich wieder keine Lust zum Lernen. Ich, besuchte täglich das Kino, jagte Tauben.. Jetzt bin ich Schlosserlehrling. Ich will lernen, damit ich das Reifezeugnis bekomme".

Albert lernte leicht. Ohne Mühe konnte er den neuen Lehrstoff in Physik, Chemie und Mathematik nach den Erklärungen des Lehrers ausführlich wiederholen und erläutern.

Eines Abends bemerkte ich, daß Albert nicht auf seinem Platz, sondern allein auf der letzten Bank saß. Er arbeitete nicht mit. Das Gesicht war rot, aus seinem Mund roch es nach Wodka. In der Pause ging ich mit ihm in eine halbdunkle Ecke am Ende des Korridors und fragte: „Was ist los?"

„Heute war Lohntag", erklärte mir Albert. „Nach der Arbeit legten ich und meine zwei Freunde zusammen und tranken eine Flasche aus. Mit den Arbeitskollegen muß man zusammenhalten, muß sich einig sein..."

An diesem Abend gingen wir zusammen nach Hause. Wir hatten einen Weg. Anfangs gingen wir schweigend. Er ahnte das Thema unseres Gesprächs.

„Albert, Sie müssen Ihre ganze Aufmerksamkeit der Arbeit im Betrieb und dem Lernen in der Schule schenken. Sie sind doch im Lernen von ihren Altersgenossen zurückgeblieben", begann ich mit ruhiger Stimme. Nach einer Pause erzählte Albert: „Ja, alle meine ehemaligen Mitschüler studieren jetzt in Techniken und Hochschulen. Ich allein bin ein Pechvogel. Und schuld daran ist, offen gesagt, das Trinken. Wie oft hatte ich mir fest vorgenommen, nicht mehr zu trinken. Aber bald zieht es mich wieder nach Wodka wie ein kleines Kind nach dem Lutscher. Dann trinke ich wieder. Und daß ich Wodka trinke, daran ist meine Mutter schuld. Ja, ja, glauben sie mir!"

Albert erzählte mir die kurze Geschichte seines Lebens. Er ist 1940 geboren. Nach Kriegsausbruch evakuierten seine Eltern nach Kasachstan. Der Vater kam dann auf eine Baustelle im Ural. Von dort schrieb er oft Briefe nach Hause, und in jedem Brief fragte er, wie es dem kleinem Albert gehe. Der letzte Brief war vom April 1945 aus einem Krankenhaus. Im Brief hieß es: „Unsere siegreiche Armee nähert sich Berlin. Der Krieg geht seinem Ende zu. Bald sehen wir uns wieder". Der Vater kehrte nicht zurück.

Albert war das einzige Kind in der Familie. Die Mutter liebte ihn über alles, erfüllte alle seine kleinen und großen Wünsche. Albert bekam täglich Taschengeld für Frühstück und Kino. Dabei geizte die Mutter nicht. In der 6. Klasse gab es auch Geld für Zigaretten und nach einem Jahr regelmäßig Geld für einen Becher Bier. Allmählich gewöhnte sich Albert an das Bier. Vom Bier zum Wodka war nur ein Schritt.

Als Albert mal zwei Tage den Schulunterricht versäumte, suchte ich seine Wohnung auf. Sehr freundlich empfing mich im Vorzimmer eine Frau mit leicht gefärbten Lippen und Augenbrauen. Das war Alberts Mutter. Sie führte mich ins Zimmer. An einem mit Flaschen und Imbiß bedeckten Tisch saß ein Mann.

„Entschuldigen Sie, vielleicht störe ich? Ich bin Alberts Klassenlehrer".

„Nein, bitte, das ist ein zugereister Bekannter unserer Familie", erklärte die Wirtin. „Albert hat soeben einige Gläschen Rotwein getrunken und ist zu seinem Freund gegangen. Zwei Tage war er nicht in der Schule? Wirklich? Aber er ging doch gestern und vorgestern mit den Lehrbüchern weg... Na, ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll. Er folgt mir nicht mehr. Von wem er das nur hat? Sein Vater war doch ein ernster und guter Mensch. Er rauchte nicht, trank keinen Schnaps... Albert ist doch mein einziger Sohn. Ich gebe ihm alles, nichts ist mir zu schade. Ich verdiene als Verkäuferin gut. Geld gebe ich ihm, soviel er braucht, wir haben's ja". An diesem Tage sprach ich lange mit der Mutter über Albert, über seine Erziehung.

Albert beendete die 9. Klasse, in die zehnte kam er im Herbst nicht. Er fuhr zu einem Freund nach dem Fernen Osten, um dort viel Geld zu verdienen.

Nach zwei Jahren traf ich Albert wieder spätabends in einem Handelsladen, als er gerade hastig mit geschickter Bewegung eine Wodkaflasche in die innere Manteltasche schob. „Ich will heute mit meinem Freund Abschied trinken", sagte er mit steifer Zunge. „Er zieht in eine andere Stadt." „Es ist doch besser, sich ohne Wodka zu verabschieden", bemerkte ich.

„Nein, es ist schon so Brauch. Ohne Wodka ist es zu trocken".

Nach einigen Monaten fuhr ich mal mit dem Bus durch die Stadt. Vor mir saß Albert.

„Das ist meine Frau Lilli", zeigte er auf eine sympathische junge Frau, die mit einem Kind im Arm neben ihm saß. „Unser Sohn ist schon 7 Monate alt. Wir arbeiten beide als Schlosser. Verdienen und leben gut".

Lilli wandte sich ab und sah durch das Seitenfenster auf die Straße. Ich merkte, daß sie seine Meinung nicht teilte. In ihren Augen standen Tränen. Alberts heller Mantel aus teurem Stoff war zerknüllt, vorn glänzten große Fettflecken. Sein Gesicht war bleich und müde. Er war wieder angetrunken. An der Haltestelle „Sewer" verließ Albert als erster den Bus und eilte zu dem nahen Kiosk. Ich half Lilli aussteigen. Sie hatte in einem Arm das Kind, in dem anderen ein kleines Bündel.

„Albert, warum tragen Sie den Sohn nicht, Lilli fällt es doch schwer", mache ich ihm den Vorwurf.

„Sie vertraut ihn mir nicht an, hat Angst, ich könnte ihn fallen lassen. Ich habe heute zu Ehren des Frauentages paar Gläschen getrunken".

Mir war es unangenehm und bitter im Herzen nach dieser Begegnung. Ein beschädigter Traktor oder ein Auto können oft sehr schnell wieder in Ordnung gebracht werden. Es genügt, das abgenutzte Detail zu ersetzen, und sie arbeiten wieder normal. Aber wie schwer ist es, daß Bewußtsein eines Menschen in das richtige Geleise zu bringen.

Neun Jahre lehrte und erzog die Schule Albert. Die Lehrer schrieben ihm unverändert ins Tagebuch: Betragen — Fünf. Und doch verließ er die Schule mit großen Charaktermängeln. Die Lehrer bemerkten es nicht rechtzeitig, als Albert anfing, Bier und Wodka zu trinken.

Albert und Lilli haben viel: Sie sind jung und gesund, beide arbeiten, ihr Verdienst ist gut, sie haben einen Sohn, sie haben eine schöne Wohnung mit Zentralheizung. Ihnen fehlt nur eins: Das Glück, das echte, große Familienglück. Der Wodka zerstört diese junge Familie. Schuld daran sind der willenlose Albert, die Schule, wo er lernte, und das Kollektiv, in dem er heute arbeitet. Eine große Schuld kommt zweifelsohne der Mutter zu, die bei der Erziehung ihres Sohnes unverzeihliche Fehler zuließ. Anstatt dem Jungen Abscheu zum Alkohol anzuerziehen und ihn von diesem Gift fernzuhalten, verhalf sie ihm dazu.

„Daran ist meine Mutter schuld", hatte Albert damals gesagt. Eine äußerst schwere Anschuldigung.

Ich fuhr in Alberts Betrieb, suchte den Parteisekretär auf und erzählte ihm alles, was ich über Albert wußte.

„Danke für die Mitteilung. Die Angelegenheit werden wir in Ordnung bringen", versicherte er mir.

Ab und zu erkundigte ich mich: „Wie stehts mit Albert? Was gibt's Neues?"

Und nur die letzte Antwort erfreute mich, als der Sekretär mir mit einem kaum merkbaren Lächeln mitteilte: „Wir erteilten Albert einen gesellschaftlichen Auftrag, er machte sich eifrig an die Sache. Wir beauftragten einen Komsomolzen, einen Ingenieur, sich mit Albert anzufreunden. Dieser Komsomolze beschäftigt sich nun mit Albert in Mathematik, damit er das Studium in der 10. Klasse der Jungarbeiterschule aufnehmen kann. Seine Frau Lilli überführten wir in dieselbe Schlosserbrigade, in der Albert arbeitet. Jetzt arbeiten sie in einer Schicht und können ihre Freizeit zusammen verbringen. So wünschte es Lilli". Der Sekretär dachte etwas nach, dann schloß er: „Wir können den ersten kleinen Erfolg verzeichnen. Der Kampf um diesen Menschen wird fortgesetzt".

Alexander GALLINGER

KINDER-FREUNDSCHAFT

Woltschok

Der Hund war groß und zottig, hatte einen ungeheuren Kopf und kluge Augen. Alle Zöglinge des Kinderheims liebten Woltschok, den Stjopa einst im Walde gefunden hatte. Er hatte ihn gepflegt und großgezogen. Stjopa und Woltschok waren unzertrennlich und einander so ergeben wie die besten Freunde.

Alle hielten sich den Bauch vor Lachen, wenn Stjopa in den Ruhestunden den Hund tanzen lehrte. Woltschok erhob sich folgsam auf die Hinterpfoten und trappelte um Stjopa herum.

Dieser ungewöhnliche Köter war verschiedenartig begabt. Warf man einen Gegenstand fort, oder versteckte etwas — er suchte und brachte es Stjopa zurück. Ist es da verwunderlich, daß alle für Woltschok begeistert waren, Stjopa aber für seine Kameraden als unbestreitbare Autorität galt und sich allgemeiner Achtung erfreute.

Einmal kam das Gerücht in Umlauf, aus der Vorratskammer sei Marmelade entwendet worden. Wir hatten uns im Hofe versammelt, um zu beraten, wie der Dieb ausfindig zu machen wäre. Eine Stunde verging ergebnislos. Der Dieb konnte nicht festgestellt werden.

Da rief einer der Knaben aus:

„Woltschok mag den Dieb suchen!"

Die Jungs stimmten ihm laut bei: „Woltschok! Woltschok!"

Woltschok aber lag seitwärts, den Kopf auf die ausgestreckten Vorderpfoten gelegt, und rührte sich nicht.

„Woltschok, such den Dieb! Such, Woltschok!" Aber alles Drängen half nichts.

Der Hund winselte leise und blieb liegen. Dann wandten sich alle an Stjopa, er solle seinen Freund zum Suchen auffordern.

Stjopa begann seinen Hund zu streicheln und ihm zuzureden. Woltschok aber knurrte böse, biß Stjopa in die Hand, sprang dann auf, bellte laut und lief in der Richtung zum Wald davon.

Die Knaben waren alle wie vor den Kopf geschlagen: was ist eigentlich mit Woltschok los? Sie liefen ihm in großem Haufen nach, aber er verschwand bald im Gebüsch. Er kam weder am Abend noch am nächsten Morgen zurück. Einige Tage lang suchten die Jungs nach Woltschok, fanden ihn aber nicht.

Jahre vergingen. Jedesmal, wenn ich mich an jenen Vorfall erinnere, überläuft eine Schamröte mein Gesicht, denn jener Stjopa — das war ich. Und die Marmelade hatte ich gestohlen und mein bester Freund, mein Woltschok, wußte es.

Wenn Sie nun einmal einen großen zottigen Hund mit einem breiten Kopf und klugen Augen treffen, der Woltschok heißt, so sagen Sie ihm, daß jener Diebstahl mein letztes Vergehen war. Er soll zurückkommen. Ich sehne mich sehr nach ihm.

G. BABADSHANJAN
Zelinograd

Hänschen auf der Jagd

Hänschen wollte jagen gehn,
hatte kein Gewehr,
Sah er einen Besen stehn:
Herz, was willst du mehr?
Und er ging voll Jagdbegier
mit dem Besen aus.
„Mutter, einen Braten dir
bring ich bald nach Haus!"
Springt ein Häslein auf der Flur.
Hänschen machte: Bumm!
Häschen machte Männchen nur,
aber fiel nicht um.
Hüpft ein Sperling auf dem Weg.
Hänschen machte: Paff!
Doch der Sperling piepste frech:
„Hänschen, bist ein Aff!"
Saß ein Rabe auf dem Baum.
Hänschen machte: Puh!
Doch der Rabe, wie im Traum,
saß in guter Ruh.
Hänschen nun verlor den Mut,
macht ein schief Gesicht:
„Schießen tut die Flinte gut,
doch sie trifft ja nicht".

Wir lieben Musik

Ein Mitglied unseres Deutschzirkels machte den Vorschlag, einen Musikabend, gewidmet dem deutschen Komponisten Beethoven zu veranstalten. Alle stimmten bei. Die Enthusiasten gingen gleich an die Arbeit. Einige suchten Material aus Beethovens Leben und Schaffen, andere machten eine Wandzeitung, wieder andere fanden einige Bilder von Ludwig van Beethoven.

Endlich war der Abend da. Der Saal war festlich geschmückt. Im Hintergrund der Bühne war ein großes Porträt von Beethoven und darunter die Daten des Jubilars 1770—1965 angebracht.

Es hatten sich viele Gäste aus anderen Schulen eingefunden: Schüler, Lehrer, Eltern.

Die Schülerin Abroskina spricht von der Größe dieses berühmten Komponisten, des Lieblingskomponisten W. I. Lenins. 15 Schüler sprechen in russischer und deutscher Sprache über das Leben Ludwig van Beethovens. Abwechselnd hört man Musik von Beethoven. Unsere Schülerinnen (Klavierspieler) spielten viele Werke des großen Musikers; unter anderen La-Marmotte, Schottisches Lied, Mondscheinsonate, Elise, Trauermarsch. Ganz still war es im Saal, nur Beifall unterbrach nach jedem Musikstück die Stille.

Unter der herrlichen Musik der Appasionata trägt eine Schülerin der der zehnten Klasse zum Schluß das Gedicht: „Lenin hört die Appasionata" vor. Unsere Zuschauer halten den Atem an, hören die wunderschöne Musik. Alle waren von der unübertroffenen Musik des berühmten Komponisten sehr ergriffen und zollten den Teilnehmern des Konzerts stürmischen Beifall.

Zum Abschied baten uns unsere Gäste, zu ihnen zu kommen und bei ihnen das Konzert zu wiederholen. Nach zwei Wochen werden wir mit diesem Konzert in der Internatschule auftreten.

Irma SIMON,
Walja SEEWALD
Schülerinnen der Mittelschule zu Alexejewka.

Alarm im Schrotthafen

19. Fortsetzung.

Woodhouse war dem Gespräch mit wachsender Bestürzung gefolgt. Immer klarer war jetzt zu erkennen, daß der Mord an dem Versicherungsinspektor nur das Vorspiel war für ein viel größeres Verbrechen, das vielleicht eine ganze Reihe von Menschenleben fordern würde. Wie hatte doch Andersen gesagt: Man soll sich vorsehen, daß das Schiff nicht unter den Füßen wegsackt! Woodhouse preßte seine Hände gegeneinander. War es jetzt nicht endlich Zeit, mit der Sprache herauszukommen, den Tod Gallaghers zu offenbaren? Würde ein längeres Schweigen überhaupt noch im

85

Sinne von Mr. Coubrough liegen, jetzt noch, nachdem langsam klar wurde, daß man bereits auf einem Pulverfaß schaukelte?

Cantor lehnte fast unbeweglich in seinem Sessel. Sein rötliches, straff gespanntes Gesicht glänzte wie eingefettet. Die lange, schwarze Zigarre wirkte wie ein Stück Holz.

Das Gespräch erfuhr jetzt für einige Augenblicke eine gewisse Entspannung. Shubert erzählte irgend etwas über die Zusammenarbeit der Sozialpartner. Woodhouse blickte auf Davis. Tatsächlich: Dieser Mann war in der gegebenen Situation der einzige Halt!

Noch einmal wurde die Schwingtür aufgestoßen. Einer der Hafenwächter trat einen Schritt in den Raum, um die Tür gut aufhalten zu können. Wen er einließ, war kein Geringerer als Mr. Coubrough aus Boston.

Shubert, Woodhouse und Stones richteten sich auf, während die anderen Anwesenden das Eintreffen des Pegasus-Chefs mit Gelassenheit zur Kenntnis nahmen.

Coubrough ging sofort auf Cantor zu. „Was stellen Sie mit meinem Schiff an?"

Cantor blieb ruhig sitzen. „Wenn wir unter uns sind, werde ich Ihnen alles erklären!" Der Prokurist sah auf seine Uhr. Die Zeiger wiesen bereits auf kurz vor halb vier.

Man sah, daß Mr. Coubrough seine Erregung kaum beherrschen konnte. Er machte wirklich nicht den günstigsten Eindruck auf die Männer, die an dem Tische saßen. Coubrough sah Cantor ins Gesicht, aber nicht in die Augen. „Ich ordne hiermit an, daß das Schiff sofort reisefertig gemacht wird". Cantor wiegte den Kopf. „Es fehlt doch an rentabler Ladung!"

Mr. Coubrough streifte seinen Mantel ab. „Das ist mir jetzt egal. Die Hauptsache ist, daß der „Traveller" sofort aus diesem Hafen rauskommt!" Woodhouse sprang herzu, um den Mantel abzunehmen.

Shubert warf Andersen einen triumphierenden Blick zu. Jetzt zeigte sich doch wohl ganz deutlich, daß Coubrough selbst das beste Mittel gegen Cantor war.

„Bitte, Mr. Coubrough, haben Sie mein Telegramm erhalten?" fragte Woodhouse, als er den Mantel zusammenlegte. Coubrough verneinte. Er war ja schon gestern abend in Boston abgeflogen. „Kann ich Sie allein sprechen? Jetzt

86

gleich?" Woodhouse wollte das Geheimnis um den Mord loswerden. Er konnte nicht mehr schweigen. Alles trieb nun zur Spitze.

Mr. Coubrough war unschlüssig. Shubert trat jetzt an ihn heran. Coubrough gab ihm die Hand. „Übersehen Sie die Lage? — Immer tüchtig, ja?" Shubert deutete eine Verbeugung an. „Ich danke für Ihre Nachricht!"

Woodhouse wollte sich nicht verdrängen lassen. Er stellte sich zwischen Coubrough und Shubert. Doch er kam nicht zu Wort. Die Tür wurde nochmals aufgerissen. Der fortdauernde Betrieb am Eingang hätte jetzt zu Heiterkeit geführt, wenn es nicht einige sehr gewichtige Herren gewesen wären, welche die Empfangshalle betraten.

Nicht alle der Anwesenden wußten genau, wer auf sie zukam. Doch daß es Herren mit Befugnissen waren, stand außer Frage. Die kleine Gruppe wurde angeführt durch den Assistenten Field, Mitarbeiter des für den Hafenbetrieb zuständigen Kriminaldezernats. Field ging sofort auf Davis zu. Nicht, weil er ihn schätzte, sondern weil er ihn kannte.

Davis nannte die Anwesenden kurz beim Namen und sagte auch einige Worte darüber, um was es bei der Besprechung ging. Coubrough stellte sich selbst vor.

Field, ein großer blonder Mann, der als Fußballer an der Südküste einen Namen hatte, war in Begleitung des Versicherungsprüfers Walsh sowie des Sergeanten Baker vom 34. Revier. Die Männer waren auf einer Barkasse der Hafenpolizei an Bord gekommen. Das Fahrzeug war an der vorderen Kailuke des „Traveler" vertäut worden. Mr. Cantor ließ sich genau erklären, wo und wie die Barkasse befestigt war. „Es kann nichts passieren", sagte Field, „das Fahrzeug ist mit einer starken Mannschaft besetzt".

Field und Walsh setzten sich mit an den Tisch. Walsh wandte sich direkt an Coubrough. „Unser Kollege, Mr. Gallagher, ist auf Ihrem Schiff spurlos verschwunden. Eine ganz mysteriöse Sache ist das!.". Der Prüfer erläuterte den Sachverhalt in allen Einzelheiten.

Field wurde ganz nervös. Ihm kam es darauf an, möglichst schnell zum Zuge zu kommen. Die Leitung der Untersuchung lag bei Inspektor McKern. Doch der Inspektor war im Augenblick noch mit einem anderen Fall beschäftigt. Field war bestrebt, beim Eintreffen seines Chefs möglichst

87

schon zu einem Ergebnis gekommen zu sein. Er unterbrach Walsh: „Und deshalb kommt es darauf an, unverzüglich nach Mr. Gallagher zu suchen!"

Woodhouse sah sehr blaß aus, aber besonders Andersen machte einen verstörten Eindruck. Mr. Cantor sah nach der Uhr. „Es ist sicher Eile geboten. Ich werde Ihnen beim Suchen helfen!"

Für Field war das Anerbieten natürlich eine Überraschung. Er kannte die Zusammenhänge nicht. Was sollte er tun? Das Verschwinden des Versicherungsbeamten hatte bisher noch mit keinem kriminellen Delikt zu tun. Der Mann würde bestimmt irgendwo schlafen. Baker vom 34. Revier hätte die Sache durchaus allein regeln können, und Kommissar McKern hatte den Fall nur übernommen, weil das amerikanische Schiff durch einige andere Dinge belastet wurde. „Ich bin einverstanden", sagte Field schließlich, „daß sich einige der Herren an der Suche beteiligen".

EIN HARTER SCHLAG

Wenige Minuten später brachen mehrere Gruppen auf. Davis blieb mit Shubert am Tisch sitzen. Obwohl der Sergeant dabei war, wollte er dem ITF-Mann einiges auseinandersetzen.

Woodhouse hatte sich mit allen Mitteln bemüht, mit Mr. Coubrough zusammenzukommen, so auffällig sogar, daß es Field bemerkt hatte. Auf diese Weise war es erklärlich, daß der Assistent die beiden Herren trennte. Er traf eine Einteilung, wonach Walsh und Coubrough auf dem Vorschiff suchten, Stones und Cantor mittschiffs, Woodhouse und Andersen auf dem Hintereschiff.

Woodhouse war fassungslos, daß er mit Coubrough nicht noch ein paaar Worte hatte wechseln können. Nun nahm die Katastrophe ihren Lauf. Und es gab für ihn keine Möglichkeit mehr, in irgendeiner Weise etwas zu seiner Entlastung zu tun. Wie sollte er denn reagieren, wenn man innerhalb der nächsten Stunde Gallagher in einem der Räume auffinden würde? Was blieb ihm jetzt anderes übrig, als weiterhin zu schweigen und zu lügen? Die Polizei würde für das Agreement* zwischen ihm und Mr. Coubrough kaum Verständ-

* Vereinbarung (Red).

88

nis zeigen. Er sah sich bereits hinter den Mauern eines englischen Untersuchungsgefängnisses.

Eine Möglichkeit, an die er noch gar nicht gedacht hatte, gab es noch: Vielleicht hatte der Mörder sein Opfer ins Wasser geworfen. Woodhouse empfand eine gewisse Entspannung bei diesem Gedanken.

Andersen sprach kein Wort, als er mit Woodhouse an den Luken entlangschritt. Das Sonnenlicht war noch verhältnismäßig intensiv, über dem Wasser lag nur ein ganz leichter Dunst, und im Hintergrund war, wie der Rand einer langen, flachen Kiste, die Kailinie zu erkennen, davor die eckigen, schwarzen Aufbauten der Schrottschiffe. Augenscheinlich würde die bevorstehende Nacht weniger neblig werden als die vergangene. Etwa zu dieser Zeit hatte Kommissar Mc Kern die Durchsicht der Akten beendet, die sich in der Angelegenheit des ‚Traveller' auf den 34. Revier bereits angesammelt hatten. Er hatte es nun eilig, an Bord des Schiffes zu kommen. Die Gewerkschaftsversammlung im ‚Battle Ship' war recht aufschlußreich gewesen. Ein Anschlag auf das Schiff schien geplant zu sein, und morgen würde der Hafen bestreikt, wenn dieser Mr. Cantor keine Einsicht zeigen sollte. Eine recht unerfreuliche Sache. Zwischen der Möglichkeit eines Vergehens gegen das Schiff und dem Verschwinden des Versicherungsinspektors könnte durchaus ein Zusammenhang bestehen. Zur Zeit würde auf dem ‚Traveller' die Besprechung zwischen Mr. Cantor und den Beauftragten der Gewerkschaften stattfinden. Hoffentlich hatte Field zu allen diesen Leuten Abstand gewahrt. Besonders was Cantor betraf, waren die Beziehungen zu einem eventuellen Anschlag auf das Schiff und damit zu einem großangelegten Versicherungscoup nicht zu übersehen.

Assistent Field hatte nun schon seit fast einer halben Stunde die verschiedensten Decks des Schiffes durchstreift. Mit jeder weiteren Minute wurde ihm deutlicher, daß die Suche eigentlich von vornherein mehr oder weniger Zufallssache war. Viele Räume erwiesen sich als verschlossen, und dann hatte ja ein großes Schiff so gewaltige Dimensionen, so viele Abteilungen und Installationen, daß man tagelang zu tun hätte, wenn man jede Ecke in Augenschein nehmen

89

wollte. Vielleicht war Gallagher gar nicht mehr an Bord, hatte sich irgendwo in einem Stadtquartier niedergelassen.

Als Field den Gang zwischen dem Maschinenraum und den Speisewasserbunkern entlanghastete, sah er plötzlich Mr. Coubrough vor sich.

Field war erstaunt, Coubrough hier zu treffen. Coubrough sollte doch zusammen mit Walsh auf dem Vorschiff suchen!

„Wissen Sie", sagte Coubrough, als er Field völlig überflüssigerweise die Hand reichte, „das Suchen ließ sich nicht so recht in diesen Gruppen ausführen, wie es von Ihnen gedacht war. Walsh und ich trennten uns, um schneller voranzukommen. Und ich traf unterwegs Woodhouse, Stones und auch Andersen an den verschiedensten Punkten."

Field schluckte. „Alle allein?"

„Ja!"

„Mr. Cantor haben Sie nicht gesehen?" fragte Field.

„Cantor? — — Nein!" Coubrough wandte sich ab. „Ich werde jetzt gehen, wenn Sie gestatten!"

Field fühlte die Unsicherheit in Coubroughs Stimme. Er hinderte ihn aber nicht, weiterzulaufen. Nun war schon alles durcheinandergeraten. Andersen würde wahrscheinlich im Vorschiff suchen, Walsh vielleicht auf dem Poopdeck und so weiter. Die Chance, Gallagher zu finden, war dadurch weder kleiner noch größer geworden. Field blickte zur Uhr. Drei Minuten vor sechzehn Uhr war es, als Coubrough am Ende des Korridors in den Quergang abbog, der zum C-Deck führte.

Der Assistent warf einen Blick in den Niedergang zum Treibstoffbunker, dann ging er weiter in Richtung der Tischlerwerkstatt. Von dort aus führte ebenfalls ein Quergang zum Korridor des C-Decks hinüber.

Field wollte wissen, wohin Coubrough gegangen war. Doch als er auf dem Touristendeck stand, konnte er den Pegasus-Chef nicht sehen.

Der lange, schmale Gang war schwach, doch gerade ausreichend beleuchtet. Der Fußbodenbelag glänzte matt. Übrigens stand eine der Kabinentüren offen.

(Fortsetzung folgt)

Tage unserer Heimat

LENIN-GESTALT AUF DER BÜHNE

Die ersten Versuche, im Theater die Gestalt Wladimir Iljitsch Lenins zu verkörpern „fanden lange vor der Inszenierung der bekannten Schauspiele „Der Mann mit dem Gewehr" von Pogodin, „Am Ufer der Newa" von Trenjow und „Die Wahrheit" von Kornejtschuk statt.

1919, als in Transkaukasien noch die nationalistische Bourgeoisie herrschte, boten armenische, Schauspieler in Tbilissi nach einer gewöhnlichen Vorstellung noch ein Schlußbild unter dem Namen „Apotheose" dar. Gleich nach Schluß des programmäßigen Bühnenstücks ging der Vorhang wieder hoch und die Zuschauer erblickten auf der Bühne die Gestalt Wladimir Iljitschs, der eine Hand nach vorne streckte. Auf ihn waren die Blicke der Arbeiter, Bauern und Matrosen gerichtet, die ihn umringten.

Diese Bühnenszene, schreibt die Jerewaner Zeitung „Kommunist", machte auf die Zuschauer einen gewaltigen Eindruck. Im Saal erklangen die Ausrufe: „Es lebe Lenin!", „Es lebe Sowjetrußland!", „Es lebe der Große Oktober!"

Die Theatertruppe, welche die „Apotheose" inszenierte, wurde im Jahre 1918 auf Anregung der Bolschewiki gebildet und bestand aus Berufsschauspielern, Lederarbeitern und Studenten. Die Lenin-Gestalt interpretierte in dieser Szene Apres Mchitarjan. Viele Jahre später erzählte Mchitarjan von jenen unvergeßlichen Minuten: „Ich war trunken vor Freude und Stolz... Plötzlich stürzte einer unserer Genossen mit der Nachricht herein, daß Gendarmen kommen. Schnell wischte ich die Schminke ab und zog mich um. Unsere Genossen führten Amo Charasjan, den Regiesseur der „Apotheose" und bekannten Schauspieler, und mich durch einen Notausgang auf die Straße".

Nach einem Monat wurde die „Apotheose" wiederaufgeführt. Diesmal entgingen jedoch ihre Mitwirkenden nicht den Gendarmen.

(APN)

Ionokraft—ein Apparat der Zukunft

Kiew (TASS). Die Bennenung „Ionokraft" (Flug mittels Ionen) hat ein künftiger Flugapparat bekommen, dessen Modell bereits hergestellt ist. Es wurde im Kiewer Institut für zivile Luftfahrt konstruiert.

Dieser Apparat besteht aus einem leichten Holzrahmen, durchflochten mit dünnen Kupferdraht. Er ähnelt einem Sieb, jedoch mit dem Unterschied, daß er einen zweiten—oberen—Boden aufweist. Das Modell beginnt zu fliegen, sobald ihm ein Hochspannungsstrom zugeführt wird.

Der Apparat wird, wie man denkt, für die Beförderung von Frachtgut und Fluggästen sowie für Fernseh- und Rundfuksendungen Verwendung finden können.

Unsere Mineralvorräte

Moskau (TASS). Unser Staat ist gegenwärtig mit eigenen Mineralvorräten völlig versorgt — erklärte Akademiemitglied Alexandr Winogradow auf der Jahresversammlung der Klasse Erdwissenschaften in der Akademie der Wissenschaften.

„In der Förderung von Kohle, Eisenerz und anderen Mineralien, sagte Winogradow, stehen wir auf dem ersten Platz in der Welt". Große Bedeutung maß er der Entdeckung neuer Lagerstätten von Gold, von Strontium, Polymetallen und Nichterzen außerordentlicher Qualität bei, die Magadan, im äußersten Nordosten der UdSSR, zu einer Region, reich an Bodenschätzen, machen.

Der Gelehrte vermerkte, daß unser Staat in der Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten der Bildung und Lagerung von Bodenschätzen den anderen Staaten der Welt vorangeht.

Hundert Ausstellungen von Iwan Rechlow

Vor kurzem feierte der in Norilsk lebende Sammler Iwan Rechlow ein eigenartiges Jubiläum, — den zehnten Jahrestag der ersten Ausstellung von Reproduktionen und Bildern aus seiner eigenen Sammlung. Außer den 70 000 Reproduktionen enthält diese Sammlung 2 400 Originalwerke, darunter 430 Ölbilder sowjetischer Maler, 680 Aquarelle und 3 000 Bücher über Kunst, die in 25 Ländern herausgegeben wurden.

Iwan Rechlow besitzt eine überaus reiche Leniniana, die aus 2 000 Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen, auf denen Lenin dargestellt ist, 400 Originalwerken der Graphik und Malerei mehr als 100 Briefmarken, 40 Jubiläumsmedaillen, 380 Büchern und Broschüren über Lenin, sowie Werken von Wladimir Iljitsch Lenin in verschiedenen Sprachen besteht.

Der Sammler steht mit 25 Ländern im Briefwechsel. Er unterhält Kontakte zu Bildergalerien und Verlagen der Sowjetunion, zur Dresdener Galerie, zum Nationalen Museum in Amsterdam, zum Königlichen Britischen Müseum, zur Nationalen Galerie in Rom. In seiner Sammlung finden wir Geschenke von Wilhelm Pieck, Jawaharlal Nehru, Ho Chi Minh, Janos Kadar, dem chemaligen österreichischen Präsidenten Adolf Schärf.

Neues Schauspielerhaus

Das Theater zu Kustanai eröffnete die heutige Saison — die dreißigste seines Bestehens — in einem neuen eleganten mit allen Neuerungen der Theatertechnik ausgestatteten Gebäude. Der Zuschauerraum hat 660 Sitzplätze. Seit seinem Bestehen hat das Schauspielerkollektiv etwa zehntausend Vorführungen in den Städten und Siedlungen des Gebiets veranstaltet, denen gegen 2,5 Millionen Zuschauer beiwohnten.

E. PORING

Eine Dorfschule holt auf

Vor drei Jahren hat der Kolchos „Wostok" ein neues Schulgebäude in Michailowka errichtet. Alle Kinder lernen nun in einer Schicht. Es gab bei der Schule weder Garten noch Umzäunung. Da beschlossen Lehrer und Schüler einen Garten anzulegen, das Schulterritorium zu umzäunen und gleichzeitig das Gebäude zu vergrößern. Fleißig gingen alle an die Arbeit. Schüler der Oberklassen führten Bauholz herbei, hoben Gruben für Pfosten und Baumsetzlinge aus, sägten und hobelten. Die Arbeit wurde von Lehrer Friedrich Gutschmidt geleitet.

Heute hat die Schule eine wohleingerichtete Werkstätte, eine Garage für drei Lastautos, zwei Traktoren und eine Kombine. Auch ein guter Sportplatz ist eingerichtet.

Otto SATTLER

KONZERT IN IWANOWKA

Unlängst kam zu uns ins Dorf ein Autobus mit der Anschrift „Autoklub". Im Nu wurde das Auto von den Kleinen umringt. Das Türchen öffnete sich und aus dem Bus traten Jugendliche heraus:

„Wir sind Laienkünstler aus der technischen Schule 119 und wollen für die Kolchosbauern ein Konzert geben!", war die Antwort auf die Frage der Knirps.

Um acht Uhr abends waren alle 360 Plätze im Kulturhaus besetzt. Der Vorhang ging hoch und der Leiter der Laienkünstler Ljubomir Chariwski wünschte allen Anwesenden einen fröhlichen Abend.

Im Programm waren Lieder, Tänze, Humor und Satire.

Viel Beifall ernteten die Sänger Wassili Lapa und Nina Schestakowa für die Lieder „Leningrad", „Roman und Franziska" und andere.

Als die Tänzer L. Chariwski und Swetlana Nowikowa ihre Kunst zeigten, erhoben sich viele Zuschauer, klatschten eifrig Beifall. Auch W. Nikolajew verstand es, mit Humor die Stimmung der Zuhörer zu heben. Es war ein lustiger Abend.

Die Kolchosbauern sprechen den Schülern der technischen Schule 119 aus Semipalatinsk ihren herzlichen Dank für das gebotene Estradenkonzert aus.

Viel Glück, junge Künstler! Besucht uns öfters!

P. BLOCK
Rayon Borodulicha

Deutsche Bücher im Verkauf

In dem großen modernen Bücherladen in Zelinograd gibt es eine Abteilung für deutsche Literatur. Es gibt hier Werke deutscher Schriftsteller, der Klassiker des Marxismus, Nachschlagebücher, Kinderliteratur. Doch kann die Verkäuferin Frieda Wilhelmowna Dehning weit nicht alle Wünsche ihrer Kunden befriedigen. Es gibt hier kein einziges Lehrbuch für den muttersprachlichen Deutschunterricht. Die klassische und neuzeitliche deutsche Literatur ist sehr mangelhaft vertreten.

Die Bestellungen von Neuerscheinungen durch den Gebietskonsumverband werden nicht immer oder nur mangelhaft erfüllt. Ein mancher Kunde verläßt den Laden unbefriedigt.

H. ECK

EIN SCHÖNER WINTERTAG — Foto A. Borquardt

Der Raumflieger im stützpunktfreien Raum

Raumflieger,
Held der Sowjetunion
Alexej LEONOW

Wladimir LEBEDEW

Im letzten Heft der Zeitschrift der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion „Kosmitscheskije issledowanija" erschien der Beitrag „Über die Orientierung des Menschen im Weltraum".

Die Presseagentur Nowosti bringt diesen Beitrag mit geringfügigen Kürzungen.

Bekanntlich hat der Mentsch keinen besonderen Analysator, der die Orientierung des Körpers im Raum zur Erdoberfläche gewährleistet. Infolgedessen bildet sich die Vorstellung von der Lage des Körpers im Raum auf Grund der von mehreren Analysatoren einlaufenden Information. Ihre Tätigkeit wird durch bestimmte Strukturen der Großhirnrinde zusammengefaßt, so daß sich ein bestimmtes Funktionssystem bildet. Das Hauptergebnis der Orientierung des Körpers im Raum zur Erdoberfläche ist die Wahrung des Gleichgewichts. Bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts haben der optische, der Vestibular- und der Propriozeptiv-Analysator führende Bedeutung.

Die Orientierung auf, die Dinge der Umwelt geschieht mit Hilfe des optischen, akustischen und chemischen (Geruchs-) Analysators, die Exterorezeptoren haben.

Im Weltraum entfallen beim Ausstieg aus dem Raumschiff alle taktilen und Muskelempfindungen, die mit der Berührung einzelner Teile und Stützflächen in der Raumschiffkabine in Verbindung stehen. Kein einziger Analysator, außer dem optischen, erlaubt dem Menschen, sich im Raum außerhalb der Erde zu, orientieren.

Beim Ausstieg aus dem Raumschiff verlieren die Raumflieger ihre psychologischen Vorstellungen von ihrer Lage zur Geometrie der Raumschiffkabine, die auf optischen, taktilen und propriozeptiven Empfindungen beruhen. So muß er zur Orientierung übergehen, die sich nur auf die optischen Wahrnehmungen „stützt".

Als sich der Außendeckel der Schleuse des Raumschiffs „Woschod-2" öffnete, breitete sich der unermeßliche Weltraum in seiner unbeschreiblichen Schönheit vor dem Blick eines der Autoren dieses Beitrags, Alexej Leonows, aus. Die Erde zog majestätisch an den Augen vorüber und schien flach zu sein. Nur die Krümmung an den Rändern verriet, daß sie doch eine Kugel ist. Trotz des ziemlich dichten Lichtfilters waren die Wolken, die glatte Fläche des Schwarzen Meeres, der Küstenrand, der große Kaukasus und die Bucht von Noworossijsk zu erkennen.

Nachdem der Raumflieger aus der Schleuse gestiegen war und sich leicht abgestoßen hatte, löste er sich vom Raumschiff. Die Leine, die am Raumschiff befestigt war und die die Verbindung mit dem Raumschiffsksommandanten ermöglichte, rollte langsam in ihrer ganzen Länge ab. Dann hörte die Fortbewegung vom Raumschiff auf. Der kleine Kraftaufwand beim Abstoß vom Raumschiff verursachte dessen geringe Winkelverlagerung, so daß sich der Raumkörper zu drehen begann. Das über der Erde rasch dahinfliegende Raumschiff wurde von den Sonnenstrahlen überflutet. Scharfe Kontraste von Licht und Schatten waren nicht vorhanden, die im Schatten liegenden Teile des Raumschiffs waren von den von der Erde zurückgeworfenen Sonnenstrahlen ziemlich gut beleuchtet. Majestätische grüne Massive, Flüsse, Berge und Felder zogen vorüber. Die Empfindung war ungefähr so wie bei einem Flug mit einem Flugzeug in großer Höhe über der Erde. Wegen der großen Entfernung ließen sich aber Städte und Einzelheiten des Reliefs nicht bestimmen, so daß der Eindruck entstand, als ob man über einer riesigen farbenreichen Landkarte dahinschwebe.

Der Raumflieger entfernte sich rücklings vom Schiff, wobei der Körper 45 Grad zur Längsachse der Schleuse geneigt war, er näherte sich dem Schiff mit dem Kopf voran und ausgestreckten Armen, um einen Stoß des Fensters des Fliegerhelms gegen das Raumschiff zu verhüten. Ab und zu streckte er sich flach über dem Raumschiff aus wie beim freien Schweben über der Erde während der Fallschirmabsprünge. Bei den Bewegungen im Raum mußte er sich nach dem fliegenden Raumschiff und nach der Sonne orientieren, die sich über seinem Kopf oder hinter seinem Rücken befand.

Schon auf der Erde war zur Orientierung außerhalb des Raumschiffs ein Koordinatensystem aufgestellt worden, in dem das Raumschiff „unten" ist. Diese psychologische Vorstellung, daß das Raumschiff „unten" ist, wurde während des Ausstiegs aus dem Raumschiff in den Kosmos beibehalten.

Bei einem Abstoß vom Raumschiff begann eine komplizierte Drehung des Körpers um seine Quer — und Längsachse. Vor den Augen begannen nichtflimmernde Sterne am dunkelvioletten, ins Samtschwarze übergehenden bodenlosen Himmel vorüberzuschweben.

Obwohl das Raumschiff während der Körperdrehung nicht zu sehen war, blieb die Vorstellung von seinem Standort klar erhalten, es trat keine Desorientierung ein. Der Raumflieger bestimmte seinen Ort im Kosmos in Bezug auf das Raumschiff nach der Verschiebung der Sterne, der Sonne und der Erde in seinem Blickfeld. Als gutes Orientierungsmittel dient auch die straff gespannte Leine.

Die Erfahrung beim Ausstieg aus dem Raumschiff in den Weltraum zeigte, daß sich der Mensch an die Orientierung unter diesen für ihn so ungewohnten Verhältnissen anpassen kann.

* * *

Verschiedene Autoren teilen auf Grund ihrer Beobachtungen der psycho-physiologischen Reaktionen in der kurzen Schwerelosigkeit bei Parabelflügen in Düsenflugzeugen alle Testpersonen in drei Gruppen ein.

Zur ersten Gruppe gehören Personen, die die Schwerelosigkeit ohne merkbare Verschlechterung ihres Allgemeinbefindens ertragen, ihre Arbeitsfähigkeit wärend des Fluges nicht einbüßen und nur eine angenehme Erleichterung infolge des Verlustes der eigenen Körperschwere verspüren. Alle sowjetischen Raumflieger wurden in die erste Gruppe eingereiht.

Zur zweiten Gruppe gehören Personen, die während der Schwerelosigkeit das starke Gefühl haben, daß sie fallen, frei in der Luft schweben, ihnen scheint, daß sich ihr Körper in unbestimmter Richtung dreht und wendet, und, daß sie mit dem Kopf nach unten hängen usw.

Zur dritten Gruppe gehören Personen, deren räumliche Desorientierung und Illusionen stärker ausgedrückt sind, während der ganzen Zeit, da sich der Flieger im Zustand der Schwerelosigkeit befindet, anhalten und bei einigen mit einer raschen Entwicklung der Seekrankheit enden.

Bei einigen Vertretern der dritten Gruppe wird im Zustand der Schwerelosigkeit eine Störung des „Körperschemas" beobachtet, tritt also eine Depersonalisation ein, die sich gleichzeitig mit einer Desorientierung im Raum vollzieht.

Mitunter läßt sich die Illusion des Fallens, beobachten, die den höchsten Grad erreicht, von einem Schreckgefühl, unwillkürlichem Schreien und einer Verstärkung der Bewegungsaktivität begleitet wird. In der Schwerelosigkeit wirken die von der Schwerkraft bedingten mechanischen Kräfte nicht mehr auf das System der Sinnesorgane, die die räumliche Lage des Körpers analysieren.

Natürlich führt die Tonusveränderung der Antigravitationsmuskulatur zu einer Veränderung der von dem Muskel- und Gelenkapparat in dem Gehirn einlaufenden Information. Auch die von den Rezeptoren der Haut und der inneren Organe in das Gehirn kommende Information verändert sich stark.

In jenen Fällen, da rasch neue funktionelle Wechselbeziehungen der Analysatoren entstehen, kann der Mensch subjektiv das Gefühl einer angenehmen Leichtigkeit, des Schwebens und der Euphorie haben.

Um die Besonderheiten der räumlichen Orientierung der Kosmonauten während der kurz eintretenden Schwerelosigkeit bei Trainigsflügen zu erforschen, wurde die Vortäuschung einer „komplizierten Lage" des Flugzeugs im Raum vorgenommen. Unmittelbar bevor das Flugzeug in den Steigflug überging (vor dem Eintritt der Schwerelosigkeit) schloß der Raumflieger auf Befehl des Piloten die Augen und gab dann die räumliche Lage des Flugzeugs und die Flugbewegungen an, während der Pilot eine Rechts — oder Linksneigung des Flugzeugs von 60—65 Grad schuf.

Wenn bei optischer Kontrolle während der Bewegungen des Flugzeugs in der Schwerelosigkeit kein einziges Mal eine räumliche Desorientierung der Raumflieger registriert wurde, konnte mit geschlossenen Augen keiner von ihnen das wirkliche Wesen der Bewegungen des Flugzeugs bestimmen. Der Raumflieger Wladimir Komarow sagte: „Ich glaubte, daß wir vertikal steigen."

Die Desorientierung bei geschlossenen Augen erklärt sich daraus, daß in der Schwerelosigkeit die von den Otoliten kommende Information verzerrt wird und die Raumflieger die Vorstellung von der Lage ihres Körpers im Raum zur Erdoberfläche verlieren. Lediglich durch taktile und propriozeptive Empfindungen behielten sie vollständig die Vorstellung von der Lage ihres Körpers zur Flugzeugkabine. Diese Gesetzmäßigkeit blieb bei den Raumfliegern auch während der Raumflüge auf der Satellitenbahn bestehen.

Bei den Raumflügen paßten sich die Raumflieger rasch an die Schwerelosigkeit an. In der Raumschiffkabine „stützt" sich der Kosmonaut nicht nur mit den Augen auf die ihn umgebenden Gegenstände und Geräte. Er erhält auch zahlreiche Informationen durch den Tastsinn vom Pilotensitz, den Anschnallgurten aus usw. Bei der Arbeit an den Steuergeräten strömen viele Informationen von den Muskeln in das Gehirn. Durch diese Information, besonders wenn die Bullaugen verhängt sind, behielten die Raumflieger eine feste psychologische Vorstellung von „oben" und „unten", die beim Training im Schulungsraumschiff verankert worden war. Diese Vorstellung wurde nur dann gestört, wenn der Raumflieger bei einem Blick durch das Bullauge „unten" den Sternenhimmel und „oben" die Oberfläche unseres Planeten sieht.

Um das Raumschiff zu orientieren, muß der Raumflieger das Raumschiff in das „Schema seines Körpers" aufnehmen und eine genaue Vorstellung von der Lage des Raumschiffs zum Horizont der Erde und zur Flugbahnrichtung haben. Besonders wichtig ist die Orientierung des Raumschiffs bei der Landung mit Handsteuerung. An Hand der Angaben der Geräte und der unmittelbaren Beobachtungen durch das Bullauge meisterte der Kommandant des Raumschiffs „Woschod-2" Pawel Beljajew erfolgreich diese Aufgabe. Wie Beljajew bemerkte, half ihm dabei seine große Flugerfahrung mit Düsenjagdflugzeugen.

* * *

Wie die Erfahrung gezeigt hat, kann der Raumflieger mit Hilfe besonderer Trainingsverfahren so ausgebildet werden, daß er im stützpunktfreien Raum die räumliche Orientierung nicht verliert. Für eine noch weitere Entfernung beim Ausstieg aus dem Raumschiff ist eine noch sorgfältigere medizinische Auswahl und allseitige Ausbildung der Raumflieger erforderlich.

(APN)

Leser teilen mit

Der Unionsbewegung angeschlossen

Das Kollektiv des mechanischen Reparaturwerks des Trusts „Stroimechanisazia" der Stadt Ust-Kamenogorsk hat sich der patriotischen Bewegung für Einsparung von Metall- und Materialien angeschlossen.

„Unsere Belegschaft hat nach genauem Übersehen ihrer Möglichkeiten neue Reserven gefunden", sagte uns der Leiter der Wirtschaftsabteilung, Genosse A. A. Probst, „die uns im Jahre 0,5 Prozent vom gesamten Roh- und Bundmetallsverbrauch einspart. Ferner wurde ein Plan rationellen Verbrauchs von Metallen und Ausnützung der Abgänge aufgestellt.

Nach genauer Berechnung werden Materialien und Ersatzteile für eine Summe von 5 000 Rubel über den Plan eingespart. Bei einer solchen wirtschaftlichen Sorge kann das Kollektiv unseres Werkes im neuen Jahre ergänzend 50 Traktoren S-80 reparieren."

A. BRUCH
Ust-Kamenogorsk

Größte Sportmacht in Europa

Paris (TASS). Die Sowjetunion war 1965 das führende Sportland in Europa. Zu diesem Schluß gelangt die französischen „Equipe". Die Zeitung veröffentlicht die Reihenfolge auf Grund der Ergebnisse jedes europäischen Landes in 31 Sportdisziplinen. Die Ergebnisse zeigen, daß unser Land die ganze Zeit den anderen Europaländern voran ist.

Nach der Klassifikation der „Equipe" buchte unser Staat im Jahre 1965 167,5 Punkte (1964 waren es 161,5, 1963 146 Punkte).

An zweiter Stelle rangierte 1965 die Bundesrepublik Deutschland mit 94,5 Punkten vor Frankreich mit 93 Punkten.

LAIENKUNST IN DER HOCHSCHULE

Interessante und inhaltsreiche Laienkunstabende in deutscher Sprache finden in der landwirtschaftlichen Hochschule in Zelinograd statt. Studenten treten mit Vorträgen auf. Chor- und Sologesang, klassische Musik, Rezitationen, Inszenierungen, Humoresken, gut vorgetragen, lassen einen solchen Abend zu einem wahren Erholungsabend werden, der nicht nur das Interesse zu den Fremdspachen fördert, sondern auch eine ästhetische Befriedigung gibt. Alle Lehrer des Lehrstuhls Fremdsprachen nehmen aktiven Anteil an der Vorbereitung zu solchen Veranstaltungen. Besonders viel Mühe gaben sich die Oberlehrerin Rosa Jochim und der Musikleiter Neswetailo.

Alwine DYCK

Zwei Bücher in einer Streichholzschachtel

Dieses winzige Büchlein ist 28x30 mm groß und 12 mm dick. Es besteht aus 300 Seiten dünnen, aber festen Papiers. Jede Seite enthält 12 Zeilen arabischer Zierschrift, eingerahmt von einer Vignette arabischer Ornamente. Das Buch enthält den Wortlaut des Koran, der heiligen Schrift der Mohammedaner. Der Einband dieser originellen Ausgabe, ausgeführt in dünnem, goldgeprägtem Leder, zeichnet sich durch hervorragende polygraphische Qualität aus. Zwei solche Büchlein haben bequem in einer Streichholzschachtel Platz.

Der winzige Koran steht in der Hausbibliothek von Iwan Gorschkow, einem Einwohner der Neulandsiedlung Dershawinka in Kasachstan. Das Büchlein kam ganz zufällig in seinen Besitz. Seine zehnjährige Tochter fand es einmal auf einer Straße in Taschkent, wo die Gorschkows damals wohnten.

Dieser Koran enthält leider werde Ort noch Zeit der Ausgabe. Dem Stil und der Ausstattung nach zu schließen, ist aber anzunehmen, daß es Ende des vorigen oder Anfang dieses Jahrhunderts in einem Land des arabischen Orients angefertigt wurde.

(APN).

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Montag und Donnerstag.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

Unsere Anschrift: г. Целиноград, ул. Мира, 53.

Редакция газеты «Фройндшафт»

Telefone: 77-11 — Auskunft, 79-84 — Sekretariat
Fernruf — 78-50.

Типография №3, г. Целиноград

УН 00027. Заказ № 1866.